

## ZWISCHEN ΕΜΠΕΙΡΙΑ UND ΤΕΧΝΗ

### Textinterpretation und grammatische Argumentation bei den alexandrinischen Philologen\*

Philologie und Grammatik stellen in der Antike bekanntlich nicht zwei verschiedene Fachgebiete, sondern zwei Aufgabenbereiche ein und derselben Disziplin dar, welche die Bezeichnung *γραμματική τέχνη* für sich in Anspruch nahm. Stand jedoch die Grammatik im engeren Sinne, also die Sprachlehre, zunächst im Dienste der Philologie, der Textkritik und Interpretation literarischer Werke, so erlangte sie später insofern eine gewisse Selbstständigkeit, als die Sprache dann auch unabhängig von dem jeweils zu interpretierenden Text erforscht und systematisch beschrieben wurde.<sup>1</sup>

Im Verselbstständigungsprozess des sprachbeschreibenden Teils, des sogenannten *μέρος τεχνικόν* der *γραμματική τέχνη*,<sup>2</sup> liegt

---

\*) Eine erste Fassung dieses Artikels wurde vor einigen Jahren als Vortrag auf dem Internationalen Kolloquium „Ancient grammar and its posterior tradition“ (St. Petersburg, April 2005) gehalten. Besondere Aktualität erlangte die hier behandelte Fragestellung anlässlich einer kontroversen Diskussion darüber im Rahmen einer Konferenz über antike Philologie und Grammatik in Thessaloniki (Dezember 2008), die mich zur Überarbeitung und Veröffentlichung des Artikels angeregt hat. Eine im Vergleich zur ersten Fassung erweiterte und in vielen Punkten modifizierte Version habe ich anschließend als Vortrag an der Universität Leiden (März 2010) und an der Universität zu Köln (Juni 2010) präsentiert; von der Diskussion, die jeweils darauf folgte, habe ich in vielfacher Hinsicht profitieren können. Professor Bernd Manuwald und dem ‚anonymous referee‘ dieser Zeitschrift danke ich für die kritische Lektüre meines Manuskripts und für wertvolle Hinweise, die zur Verdeutlichung meiner Argumentation, nicht zuletzt auch zur Berichtigung manches Versehens geführt haben.

1) Zum antiken Philologie-Begriff und zur Stellung der Grammatik im heutigen Sinne innerhalb der philologischen Disziplin der Antike siehe Ax 1982, 96–98 (= 2000, 128–129) und 1991, 277–278 (= 2000, 96–98), Lallot 1995c, 1998, 27–30 und 1999 sowie Matthaios 1999, 14–16 und Pagani 2011, 17–21.

2) Nach dem Zeugnis des Sextus Empiricus (adv. math. 1,91–96) besteht die ‚Grammatik‘ im weiteren Sinne, also die Philologie, aus drei Teilen (μέρη): Neben einem ‚technischen Teil‘ (μέρος τεχνικόν), der systematischen Sprachbeschreibung, umfasst die Grammatik einen ‚eigentümlichen Teil‘ (μέρος ιδιαίτερον), die textphilologische Arbeit, und schließlich einen ‚historischen Teil‘ (μέρος ιστορικόν), die philologische Realienkunde. Zu Sextus‘ Zeugnis siehe Glück 1967, 17–23, Ax 1982, 96–97 (= 2000, 128–129) und 1991, 277–278 (= 2000, 97–98), Schenkeveld 1994, 263–266, Blank 1998, 146–149 und 2000, 407–413 sowie Pagani 2011, 20.

das wesentliche Kriterium für die Periodisierung der philologischen Disziplin des griechischen Altertums. Die Geschichte der antiken Philologie umfasst einen langen Zeitraum, von 300 v. Chr., als die γραμματική zu einem besonderen Fachgebiet erklärt wurde, bis zum Ausgang der Antike, und ist im Wesentlichen – wenn auch nicht kontinuierlich und immer mit derselben Intensität – mit Alexandria verbunden. Unter Berücksichtigung des Entstehungs- und Entwicklungsprozesses einer systematischen Sprachbeschreibung werden in der Geschichte der alexandrinischen Philologie gewöhnlich zwei Perioden unterschieden, erstens die Periode der γραμματικοί, der eigentlichen Philologen wie Zenodot, Aristophanes von Byzanz und Aristarch, zweitens die der τεχνικοί, d. h. der Sprachtheoretiker wie Asklepiades von Myrlea, Tyrannion und Tryphon (1. Jh. v. Chr.) und, in der nachchristlichen Ära, Apollonios Dyskolos und Herodian (2. Jh. n. Chr.).<sup>3</sup> Die zeitliche Grenze zwischen den beiden Hauptperioden fällt ungefähr in die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr.; dies ist vor allem auf die eingangs skizzierte Situation zurückzuführen. Während die Sprachtheorie bei den Vertretern der ersten Periode das Instrument für die textphilologische Tätigkeit lieferte und an Fragestellungen gebunden war, die der sprachlichen Erläuterung literarischer Texte dienten, wurde in der zweiten Periode der Anspruch auf theoretische Ausarbeitung und Systematisierung der grammatischen Doktrin erhoben, welche bald ihren Niederschlag in speziellen Monographien und Lehrbüchern fand.<sup>4</sup>

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die erste Periode in der Geschichte der antiken Grammatik und beabsichtigt, einen methodischen Rahmen für die Bewertung der sprachbeschreibenden Kompetenz der frühen Alexandriner zu schaffen, auf dessen Grundlage ihr Anteil an der Entwicklung der antiken Sprachtheorie zu ermesen sein wird. Zu diesem Zweck stellt der Beitrag re-

---

3) Zum Begriffspaar γραμματικός-τεχνικός und seiner Bedeutung für die historische Erschließung der antiken Grammatik besonders im Hinblick auf die sprachtheoretische Kompetenz der Alexandriner siehe Lallot 1999, 43–49.

4) Die Entwicklung der Sprachtheorie innerhalb der philologisch-grammatischen Tradition der Antike skizziert Matthaios 1999, 13–24, wo auch ältere Literatur zu diesem Thema angegeben wird. Einen detaillierten Forschungsüberblick mit kritischer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Positionen zu der sprachtheoretischen Kompetenz der alexandrinischen Philologen der ersten Periode liefert Pagani 2011. Zu diesem Punkt siehe auch unten, S. 257–263.

präsentative Zeugnisse in den Vordergrund, die direkt aus dem Kontext der philologischen Arbeit der γραμματικοί, vorwiegend Aristarchs und seiner unmittelbaren Zeitgenossen, stammen. Unter Berücksichtigung der besonderen Aufgabe der alexandrinischen Philologen, den literarischen Text einerseits gemäß seinen sprachlichen Eigenheiten, andererseits gemäß seinen kontextuellen Bedingungen sowie seiner mythischen und historischen Grundlage zu deuten, wird in einem ersten Schritt die linguistische Argumentation, die in den betreffenden Zeugnissen enthalten ist, in Hinblick auf ihre Motivation und Wissenschaftlichkeit, zugleich auch auf ihren theoretischen Gehalt analysiert (Abschnitt 2.1 und 2.2). In einem weiteren Schritt (Abschnitt 2.3) wird der Frage nachgegangen, ob die Alexandriner jener Zeit ihre Aufgabe auch darin sahen, allgemein über sprachliche Probleme zu reflektieren. Auf diese Weise soll der Entwicklungsprozess der Grammatik bis hin zur theoretischen Abstraktion und Kontextunabhängigkeit verfolgt werden. Bei der Gesamtanalyse liegt unser Ziel wesentlich darin, Aufschlüsse über die Bedeutung und das Ausmaß der viel diskutierten ἐμπειρία-τέχνη-Opposition in der alexandrinischen philologischen Praxis zu gewinnen.

### *1. Zur Begründung des Themas und zum methodischen Vorgehen*

Themenauswahl und Zielsetzung des vorliegenden Beitrags bedürfen einer näheren Begründung und Erläuterung: Dass wir uns heute noch mit einer solchen Fragestellung befassen, hängt mit einem der zentralsten Probleme der Historiographie der antiken Grammatik zusammen, welches den wesentlichen Anstoß einer seit fünf Jahrzehnten anhaltenden Forschungstätigkeit innerhalb der klassischen Philologie gegeben hat. Es handelt sich dabei um die Rolle einer Person, die als Hauptfigur für den Entwicklungsprozess der alexandrinischen Sprachtheorie angesehen wurde: Dionysios Thrax (ca. 170–90 v. Chr.), dessen Lebenszeit in die Wende zwischen den beiden Hauptperioden der antiken Philologiegeschichte fällt und dessen Name mit der umstrittenen Autorschaft und Echtheit des frühesten uns erhaltenen Exemplars einer τέχνη γραμματική verbunden ist. Dionysios' Werk gehört zu demjenigen Monographietyp grammatischer Schriften, der sich in erster Linie mit der Analyse der Konstituentenstruktur der Spra-

che – Laut, Silbe, Wort, Satz, Text – befasst. Absicht dieses Beitrags ist es nicht, auf die Echtheitsdiskussion der Dionysios Thrax zugeschriebenen Τέχνη einzugehen, auch nicht die gesamte Problematik auszuführen.<sup>5</sup> Es empfiehlt sich jedoch, aus dieser Debatte einen Aspekt herauszugreifen, der mit dem Kern unseres Beitrags in engster Berührung steht. Dies betrifft die Frage nach dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, den die grammatische Argumentation bei der Interpretation literarischer Texte und die Beschäftigung mit der Sprachsystematik in der ersten Periode der antiken Philologie erhoben haben. Zu diesem Zweck ist es notwendig, die wesentlichen Forschungstendenzen in Erinnerung zu rufen.

Seit Wiederbelebung der Beschäftigung mit den antiken Sprachtheorien in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts pendelte die Forschung in ihrem Urteil über das Niveau der sprachtheoretischen Kompetenz der alexandrinischen Philologen zwischen zwei weit auseinanderliegenden Positionen. Je nach dem vertretenen Standpunkt über die Entwicklung der antiken Grammatik, vor allem je nach dem zugrunde gelegten Belegmaterial, lösten sich diese Positionen abwechselnd in Form von These und Gegenthese ab. Die eine besagte, dass die Entwicklung der grammatischen Wissenschaft zur Zeit Aristarchs bereits ihren Höhepunkt erreicht habe; die andere, dass die Auseinandersetzung mit Sprache in diesem Zeitraum keinen Anspruch auf theoretische Ausarbeitung und Systematisierung der grammatischen Doktrin erhoben habe.<sup>6</sup> Auf

---

5) Über das Authentizitätsproblem der unter dem Namen des Dionysios Thrax überlieferten Τέχνη γραμματική berichten Robins 1995, Lallot 1995a und 1998, 20–26, Di Benedetto 2000, 397–399, Dickey 2007, 77–80, de Jonge 2008, 91–95, Matthaios 2009 sowie Pagani 2010, 393–394 und 2011, 30–57 – jeweils mit Verweis auf ältere Literatur zu dieser Frage.

6) Die erste Position vertrat Fehling 1956, 214–215 und 261–263; für die zweite sprach sich Di Benedetto 1958–59 aus. Siebenborn 1976, 70 und 84 folgte den Ansichten von Di Benedetto, während Erbsse 1980 in direkter Auseinandersetzung mit Di Benedetto und Siebenborn die Position von Fehling über die führende Rolle der alexandrinischen Philologen bei der Entwicklung der antiken Grammatik verteidigte. Schenkeveld 1994 kehrte zu den Positionen von Di Benedetto und Siebenborn zurück; seiner Ansicht nach beweisen die sprachlichen Erklärungen z. B. Aristarchs, „that [he] has some interest in correct Greek, like so many others before him, but nothing more“ – so Schenkeveld 1994, 286. Ähnlich äußerte sich auch Callanan 1987, 19 dazu: „[Aristarch] nimmt auch nicht auf ein irgendwie allgemeingültiges Regelsystem bezug, gegen das diese Fälle verstoßen. Sie sind für ihn vielmehr unmittelbar auffallende ‚Abweichungen‘ von dem ihm vertrauten Sprachgebrauch, deren Eigenartigkeit festzustellen wohl im Bereich der Möglichkeiten jedes

theoretischer Ebene spiegelte sich in dieser Kontroverse der bereits seit Begründung der philologischen Disziplin bestehende Streit über ihren epistemologischen Wert wider. Die beiden Pole dieses Streits sind mit den Begriffen *ἐμπειρία* und *τέχνη* abgedeckt.<sup>7</sup> Ging man davon aus, dass die Grammatik zur Zeit der alexandrinischen Philologen noch nicht ausgebildet war, so maß man deren sprachwissenschaftlicher Kompetenz lediglich eine auf Empirie beruhende Fähigkeit zur Konstatierung grammatischer Phänomene bei. Normative Bestrebungen dagegen sowie die systematische Analyse der Sprache und die Erklärung ihrer Gesetzmäßigkeiten ließen sich dieser Ansicht zufolge nur für die zweite Periode der *τεχνικοί* annehmen.<sup>8</sup>

Eine zwischen diesen gegensätzlichen Positionen vermittelnde Stellung hat W. Ax in seinen Untersuchungen von 1982 und 1991 bezogen. Ax hat gezeigt, dass die praktische Ausrichtung der alexandrinischen Philologen das Vorhandensein einer Sprachtheorie keineswegs ausschließt. Vielmehr setzt die Auseinandersetzung mit sprachlichen Problemen eines literarischen Textes, auch wenn sie nur auf Problemfälle bezogen ist, die der zu interpretierende Text unmittelbar bietet, einen Sprachbeschreibungsapparat, ein System grammatischer Begriffe und Regeln, voraus. Zur Bezeichnung dieses Apparates hat Ax den Ausdruck ‚Grammatik im Kopf‘ geprägt,<sup>9</sup> der sich seitdem in der Historiographie der antiken Grammatik etablierte. Damit meinte Ax – in deutlichem Gegensatz zu der Position von Schenkeveld und Callanan<sup>10</sup> – nicht etwa die Fähigkeit

---

kompetenten Griechisch Sprechenden der Zeit lag. Sprachliche Kompetenz setzt aber nicht Regelkenntnisse voraus und läßt nicht ohne weiteres auf sie schließen.“ Swiggers / Wouters 2002, 16–17 greifen auf Grundlage der Ergebnisse von Matthaios 1999 die Thesen von Fehling und Erbse auf, während Law 2003, 54–55 die Grundposition von Di Benedetto, Siebenborn und Schenkeveld vertritt. Zum Forschungsüberblick vgl. Ax 1982, 98–100 (= 2000, 129–131), Matthaios 1999, 17–32 und 2009, 387–390, Swiggers / Wouters 1995, 89–91 und 96–97 sowie Pagani 2011, 23–64. Pagani 2010 zieht Konsequenzen aus der bisherigen Forschung und plädiert zu Recht dafür, die Entwicklung der antiken Grammatik unabhängig von der Echtheitsdiskussion der dem Dionysios Thrax zugeschriebenen *Τέχνη* zu sehen.

7) Vgl. dazu unten, S. 259–261, mit der in Anm. 15–17 angegebenen Literatur.

8) Unter dem Aspekt ‚*ἐμπειρία* vs. *τέχνη*‘ wertet Lallot 1999, 43–49 die beiden Hauptperioden der Geschichte der alexandrinischen Sprachbeschreibung aus; vgl. dazu auch Lambert 2000, 390–393.

9) Siehe Ax 1991, 276 und 288 (= 2000, 96 und 107).

10) Vgl. die in Anm. 6 zitierten Positionen von Schenkeveld und Callanan.

eines beliebigen Sprechers, grammatisch korrekt zu sprechen, sondern die Kompetenz des Grammatikers, für seine philologischen Zwecke grammatische Kategorien anzuwenden, ohne dass diese davor theoretisch ausgearbeitet oder schriftlich dargelegt zu werden brauchten. Die speziellen Untersuchungen zur Sprachbeschreibung bei den zwei bedeutenden Vertretern der alexandrinischen Philologie, Aristophanes von Byzanz und Aristarch,<sup>11</sup> haben sich zum Ziel gesetzt, dieses grammatische System zu ermitteln und in seinen Einzelheiten zu rekonstruieren. Dies ist nicht, wie es bislang der Fall war, auf der Basis einer selektiven Berücksichtigung der Überlieferung,<sup>12</sup> sondern zum ersten Mal auf der Grundlage des gesamten Materials, das aus dem Kontext der textphilologischen Arbeit der beiden Alexandriner stammt, geschehen. Im Falle Aristarchs hat die Synthese seiner ‚Grammatik‘, nicht zuletzt auch wegen der Fülle und der Vielfalt der überlieferten Fragmente, gezeigt, dass er über ein niveaues, differenziertes und derart vollständiges System verfügte, das dieses es ihm ermöglichte, Aussagen und Urteile über die verschiedensten sprachlichen Aspekte und Problemfälle des zu interpretierenden Textes zu fällen.<sup>13</sup>

Die Untersuchungen zur Grammatik des Aristophanes von Byzanz und Aristarchs, vor allem das neue Bild von dem zu deren Zeit erreichten Stand der Systematisierung der grammatischen Doktrin zwingt uns, zwei wesentliche Forschungspositionen zu Charakter und Methode der alexandrinischen Sprachbeschreibung auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen. Bedenklich erscheint zunächst, ob man die ἐμπειρία-τέχνη-Opposition<sup>14</sup> nach wie vor als Modell für den Entwicklungsprozess der antiken Grammatik ansehen kann, ob man überhaupt berechtigt ist, das negative Urteil

---

11) Siehe Callanan 1987 zu Aristophanes von Byzanz und Matthaios 1999 zu Aristarch.

12) Dieses Defizit der bis dahin geleisteten Untersuchungen zur Grammatik der frühen Alexandriner hat Ax mehrfach bemängelt; siehe Ax 1982, 100 (= 2000, 131) und 1991, 282–283 (= 2000, 102–103). Hierauf ist die Tatsache zurückzuführen, dass die Ansichten der Forschung über die sprachtheoretische Kompetenz der Alexandriner zur Zeit Aristarchs weit auseinandergingen; wie Ax 1982, 98 (= 2000, 129) zutreffend sagte, „[scheint es], als würde die Beleglage jeden Schluß zulassen“.

13) Vgl. die Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel sowie die Schlussbetrachtungen bei Matthaios 1999; siehe auch Pagani 2011, 57–62. Die Hauptthesen von Callanans Untersuchung zur Sprachbeschreibung bei Aristophanes von Byzanz fasst Pagani 2011, 44–51 zusammen.

14) Siehe dazu oben, S. 257 f.

über den epistemologischen Wert der γραμματική, das aus dieser Opposition resultierte, mit der sprachbeschreibenden Kompetenz der Alexandriner zu verbinden. Die ἐμπειρία-τέχνη-Kontroverse ist bekanntlich aus der polemischen Auseinandersetzung mit Dionysios' Thrax Definition der Philologie als ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων<sup>15</sup> entstanden und mündete anlässlich der Kritik derjenigen Grammatiker, die den τέχνη-Charakter dieser Disziplin verteidigten, in einen Streit über deren Rang und Stellung im antiken Wissenschaftssystem.<sup>16</sup> Siebenborn hat jedoch gezeigt, dass der ἐμπειρία-Begriff in der Definition des Dionysios Thrax in seiner Grundkonzeption primär die Aufgabe und die Methode der γραμματικὴ τέχνη betrifft, nicht aber deren wissenschaftlichen Wert.<sup>17</sup> Wie die ‚Grammatik‘-Definition des Dionysios Thrax besagt, war die philologische Disziplin an der sachlichen und sprachlichen Interpretation sowie an der Emendation literarischer Texte orientiert und baute als solche die linguistische Argumentation auf ein empirisches, von den Texten und deren Sprachgebrauch ausgehendes Verfahren auf. Schließt aber diese aufgabengebundene, auf der Empirie beruhende Konstatierung der sprachlichen Probleme des zu interpretierenden Textes ein durchsystematisiertes Begriffs- und Regelwerk, mit dessen Hilfe das jeweils vorgebrachte grammatische Argument zu formulieren und gegebenenfalls zu kontrollieren war, aus? Selbst Dionysios Thrax, der Fürsprecher der empirischen Methode, hat offenbar in demselben Lehrbuch, aus dem seine ‚Grammatik‘-Definition stammt, Theoreme und Regeln postuliert, auf deren

15) Siehe D. Thr. Ars gramm. § 1, 5,2–3. Zur Bedeutung der ‚Grammatik‘-Definition des Dionysios Thrax für die sprachbeschreibende Aufgabe der antiken philologischen Disziplin siehe Lallot 1995c, 75–78 und 80–81 sowie 1998, 69–73.

16) Nach Sext. Emp. adv. math. 1,60–65 und 72–75 ist dieser Streit von Ptolemaios dem Peripatetiker und Asklepiades von Myrlea, die den τέχνη-Charakter der Philologie postulierten, initiiert worden; siehe dazu Siebenborn 1976, 135–139, Blank 1998, 130–133 und 135–137 sowie Pagani 2007, 32 (zu Asklepiades von Myrlea). Die Scholiasten zu der unter dem Namen des Dionysios Thrax überlieferten Τέχνη gehen mehrfach und ausführlich der Frage nach, ob die Philologie eine ἐμπειρία oder eine τέχνη darstellt; siehe Sch. D. Thr. 10,24–11,2, 156,20–162,21, 165,1–168,13 und 300,15–30.

17) Die historische und ideologische Grundlage sowie die Bedeutung des ἐμπειρία-τέχνη-Streits im Bereich der antiken Sprachtheorie analysiert Siebenborn 1976, 119–139; vgl. dazu auch Sluiter 1990, 59, Schenkeveld 1994, 264 und Pagani 2011, 63–64.

Grundlage die Besonderheiten der Literatursprache zu begründen waren. Gemeint sind die ersten Sektionen der unter seinem Namen überlieferten Τέχνη γραμματική, die das Lesen, die Akzent-, Laut- und Silbenlehre behandeln, sowie drei Fragmente, die Begriffsbestimmungen und die Definition von Wortarten enthalten.<sup>18</sup> Nimmt man, wie man es bislang als selbstverständlich angesehen hat, an, dass die ‚Grammatik‘-Definition des Dionysios Thrax das methodische Vorgehen auch seiner Vorgänger widerspiegelt, so erhebt sich die Frage, welche Dimension der τέχνη-Aspekt in der grammatischen Argumentation der Alexandriner der ersten Periode einnimmt, ferner ob und in welchem Maße die Parameter ἐμπειρία und τέχνη in deren Sprachbeschreibung gegensätzliche Pole darstellen, die einander ausschließen.

Vor demselben Hintergrund muss man aber auch die Bedeutung einer weiteren Opposition klären, die für den Entwicklungsprozess der antiken Grammatiktheorie entscheidend ist. Diese besteht zwischen einer ‚im Kopf‘ konzipierten Grammatik und einem theoretisch ausgearbeiteten und schriftlich ausgeführten Regel- und Begriffssystem. Ausgehend von der Überzeugung, dass die textphilologische Aufgabe der Alexandriner jeglicher sprachtheoretischen Grundlage entbehrte, meist jedoch aufgrund geringer oder lückenhafter Kenntnis des überlieferten Materials, ist diese Periode hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Entwicklung der antiken Grammatik lange Zeit relativiert und somit aus diesem Prozess faktisch ausgeschlossen worden.<sup>19</sup> Ein besonderes Problem für die

18) Siehe D. Thr. Ars gramm. § 2, 6,4–13: Περί ἀναγνώσεως, § 3, 6,14–7,2: Περί τόνου, § 4, 7,3–8,2: Περί σιτιγμῆς, § 6, 9,1–16,5: Περί στοιχείου und §§ 7–10, 16,6–22,2: Περί συλλαβῆς; vgl. auch D. Thr. fr. 54 (= Sch. D. Thr. 160, 25–28: Eigennamen und Appellative seien voneinander zu trennen; Sch. D. Thr. 160,28: Pronomina seien auch ἄρθρα δεικτικά zu nennen) und D. Thr. fr. 55 (= Sch. D. Thr. 161,6–7: Verbdefinition). Zur Echtheitsfrage der einleitenden Sektionen der unter dem Namen des Dionysios Thrax überlieferten Τέχνη und zur Erläuterung der drei die Wortarten betreffenden Fragmente des Dionysios Thrax siehe die letzte Diskussion bei Pagani 2010, 395–399 und 400–401. Über die Inhalte des grammatischen Lehrbuchs des Thraxers berichtet Schenkeveld 1995.

19) Zwei Arbeiten, die unter anderem auch wegen ihres für unseren Zusammenhang charakteristischen Titels besondere Erwähnung verdienen, sind die Aufsätze von Schenkeveld „Scholarship and Grammar“ (1994) und Lallot „Philologie et grammaire à Alexandrie“ (1999). Beide Arbeiten sehen in der textphilologischen Aufgabe der Alexandriner prinzipiell keinen eigenen sprachtheoretischen Ansatz. Überraschend wirkt ferner die Tatsache, dass auch Ildefonso in ihrer umfangreichen Untersuchung mit dem weit gefassten Titel „La naissance de la grammaire dans l’an-



angemessene Beurteilung der grammatischen Kompetenz der frühen Alexandriner stellte die Tatsache dar, dass den Vergleichsmaßstab für die jeweils vertretenen Positionen in Fragen der systematischen Sprachbeschreibung stets die in der Generation der τεχνικοί theoretisch ausformulierte und schriftlich niedergelegte Doktrin lieferte. Diese Herangehensweise bedeutete in der Praxis ein quantitatives Messen, aus dem jedoch nur negative Urteile resultieren konnten. Darauf sind im Wesentlichen Vorurteile und Anachronismen zurückzuführen, die unsere Ansichten über die grammatische Kompetenz der Alexandriner zum Teil noch belasten. Ein repräsentatives Beispiel hierfür stellt das abwertende Urteil über Aristarchs Erklärungen zu der Kategorie ‚Medium‘ beim Verb dar: Da Aristarch keinen besonderen Terminus zur Bezeichnung dieser Kategorie verwendete, sondern sie als Sonderfall bald unter dem Aktiv, bald unter dem Passiv subsumierte, heißt es, er sei in seiner Abstraktionsfähigkeit und Beschreibungskompetenz nicht ernst zu nehmen.<sup>20</sup> Bei einem derart schwerwiegenden Urteil hat man jedoch nicht bedacht, dass der griechische Sprachbeschreibungssapparat bis Dionys von Halikarnass und der römische mindestens bis Varro erwiesenermaßen ohne die Kategorie ‚Medium‘ ausgekommen sind.<sup>21</sup> Würde man mit ähnlichen Vorbehalten etwa das aristotelische Sprachbeschreibungsmodell gegenüber dem der Stoiker oder der späteren Grammatiker beurteilen, so würde man sicherlich Gefahr laufen, auch jenes als unvollkommen zu bewerten. Das Kriterium für die angemessene Beurteilung von Systematisierungstendenzen der alexandrinischen Philologen der ersten Periode muss in erster Linie qualitativ sein; und dies hängt weder mit dem besonderen Anlass der linguistischen Argumentation noch mit der Form zusammen, in der diese ihren Ausdruck fand. Entscheidend sind dagegen die Konsistenz der jeweiligen Erklärung und die Möglich-

---

tiquité grecque“ (1997) die Periode der alexandrinischen Philologen völlig unberücksichtigt lässt. Die Haltung der bisherigen Forschung gegenüber der grammatischen Kompetenz der alexandrinischen Philologen skizziert Matthaios 2002, 164–165.

20) Steinthal 1890–91, II 106 hat bezeichnenderweise folgendes Urteil gefällt: „Der unendlich gefeierte Aristarch weiß nichts vom Medium!“

21) Zu Aristarchs Ansichten über das Medium siehe Matthaios 1999, 318–320; die Geschichte des Mediums in der antiken Grammatik versucht Matthaios 1999, 320–326 zu rekonstruieren. Zu den Ansichten des Dionys von Halikarnass über die Verbdiathesen siehe de Jonge 2008, 159–160.

keit, auf der Basis der angenommenen grammatischen Kategorien sprachliche Probleme umfassend zu beschreiben und zu deuten – auch wenn die dafür benötigte theoretische Grundlage ‚im Kopf‘ erfasst wurde.

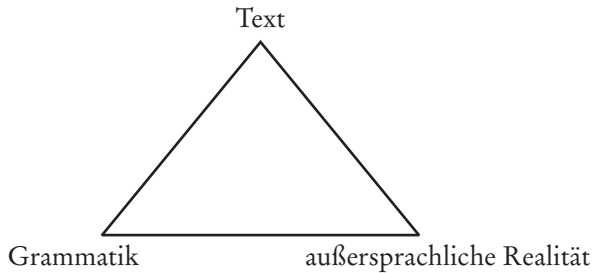
Angesichts der neuen Forschungsergebnisse stellt der vorliegende Beitrag erneut die Frage nach der linguistischen Kompetenz der Alexandriner der ersten Periode und nimmt sich konkret vor, die Rolle der Oppositionspaare ‚ἐμπειρία vs. τέχνη‘ und ‚Grammatik im Kopf vs. niedergeschriebene Grammatik‘ für die Methode und den Charakter der alexandrinischen Sprachbeschreibung zu ermitteln. Es wird dabei versucht, die sprachbezogene Argumentation im Moment ihrer Genese aus der Wechselbeziehung zwischen Textinterpretation und Grammatik, die die Aufgabe der alexandrinischen Philologen ausmachen, zu fassen. Die Fragen, die wir im Laufe unserer Analyse konkret stellen werden, lauten: Welche Faktoren veranlassen und beeinflussen die sprachlich-grammatische Argumentation? Wie entsteht eine grammatische Regel? Inwiefern sind der jeweils zu interpretierende Text und seine Diktion für die Erfassung eines grammatischen Phänomens und die Konstatierung einer Norm bestimmend? Beruht die Formulierung einer grammatischen Regel nur auf der Empirie oder weist die grammatische Argumentation auch technische Züge auf? Haben die Alexandriner im Rahmen ihrer textphilologischen Aufgabe Gelegenheit gehabt, auch allgemein über sprachliche Phänomene zu reflektieren?

Um das Arbeitsmuster der Philologen bei der sprachlich-grammatischen Deutung literarischer Texte anschaulich zu machen, legen wir das traditionelle Diagramm des sprachlichen Zeichens, das sogenannte ‚semiotische Dreieck‘ zugrunde, um hieraus die Komponenten, die die Aufgabe der Alexandriner konstituieren und ihre Argumentation bestimmen, abzuleiten. Dem ‚semiotischen Dreieck‘ zufolge besteht ein Wort aus ‚Form‘ und ‚Bedeutung‘ und als Träger einer Bedeutung bezeichnet es ein Objekt, welches mit dem Ausdruck ‚Relatum‘ charakterisiert wird.<sup>22</sup> Um dieses Diagramm für unsere Analyse brauchbar zu machen, müssen wir die einzelnen Komponenten vom Einzelwort auf die Textebene übertragen und seine Bestandteile entsprechend modifizieren: Wenn wir

---

22) Das Diagramm des ‚semiotischen Dreiecks‘ ist in fast jeder modernen Einführung in die Linguistik enthalten; vgl. beispielsweise Lyons 1989, 413.

die Ebene ‚Bedeutung‘ mit dem Begriff ‚Inhalt‘ gleichsetzen, so können wir daraus die Einheit ‚Text‘ ableiten. Auf ähnliche Weise können wir die ‚Form‘ als ‚System‘ auffassen und darin die Komponente ‚Grammatik‘, das grammatische System, das einem sprachlichen Inhalt Form gibt, sehen. Das ‚Relatum‘ behält seinen Wert bei und bezeichnet auch in unserem Modell die ‚außersprachliche Realität‘, auf die der Text Bezug nimmt, die Realität, die in literarische oder, allgemeiner gesagt, in Textform umgesetzt wird.



Versuchen wir nun, auf Grundlage unseres Schemas die Aufgabe des Philologen bei seiner interpretatorischen Arbeit zu ermitteln, so stellen wir fest, dass diese, anders als bei einem reinen Sprachtheoretiker, mehrdimensional ist. Der Philologe, der den Text durch seine Interpretation in eine Metasprache hinsichtlich der Grammatik und der Realien, die der Text beinhaltet, umsetzen muss, stellt Bezüge zu diesen beiden Bereichen her. Zudem aber, wenn wir hier von Grammatik sprechen, meinen wir gezwungenermaßen zwei Ebenen grammatischer Argumentation, zum einen die Sprachnorm, die ausschließlich den jeweiligen literarischen Text betrifft, zum anderen kontextunabhängige bzw. allgemeingültige grammatische Regeln. Sucht der Philologe eine Regel durch den zu interpretierenden Text zu begründen, so muss er nicht nur die ‚Grammatik‘ beachten, sondern seine Aufmerksamkeit auch auf die Komponente ‚Text‘ lenken.

Die Aufgabe und die Arbeitsweise der alexandrinischen Philologen bei der Lösung sprachlicher Probleme des zu interpretierenden Textes werden im Folgenden, wie eingangs gesagt, anhand repräsentativer Zeugnisse aus dem Kontext der antiken Homerphilologie erläutert. Bei jedem einzelnen wird der Frage nachgegangen,

welche Motivation der sprachlichen Erklärung zugrunde liegt. Die Dokumentation erfolgt zunächst durch Gegenüberstellung von Zeugnissen, die hinsichtlich der jeweils darin enthaltenen sprachlich-grammatischen Argumentation unterschiedlich angelegt sind: Die erste Gruppe stellt denjenigen Fall dar, in dem kontextuelle sowie außersprachliche Einzelheiten die grammatische Argumentation bestimmen (2.1); die zweite enthält die umgekehrte Situation, in der grammatische Regeln herangezogen werden, um die in Frage stehende Textbedeutung zu eruieren sowie prosopographische oder historische Einzelheiten zu erschließen (2.2). In beiden Fällen soll das jeweils enthaltene grammatische Argument in seiner Entwicklung bis hin zu der später theoretisch ausgearbeiteten Sprachlehre verfolgt werden. Dies wird uns besonderen Aufschluss über die ἐμπειρία-τέχνη-Opposition geben. In einem dritten Schritt wird, erneut auf der Grundlage des überlieferten Materials, der Frage nachgegangen, ob die alexandrinischen Philologen, über die textphilologische Arbeit hinaus, die Gelegenheit genutzt haben, allgemein über sprachliche Phänomene zu reflektieren. Dadurch soll geprüft werden, wie man aus den kontextgebundenen Gegebenheiten abstrahiert hat, um ein grammatisches Phänomen zu fassen, es zu beschreiben, auf dessen Grundlage eine Regel zu formulieren und auf diese Weise den Sprachbeschreibungsapparat zu erweitern (2.3). Hierin wird sich der Übergang von der ‚Grammatik im Kopf‘ in die theoretisch ausformulierte und erarbeitete Grammatik zeigen.

## 2. Die Zeugnisse

### 2.1 ‚Außersprachliche und kontextuelle Gegebenheiten bestimmen die grammatische Regel‘

Die erste Zeugnisgruppe umfasst zwei Stellen, an denen versucht wird, Probleme und besondere Erscheinungen der homerischen Sprache mit Rekurs auf kontextuelle bzw. außersprachliche Gegebenheiten zu erläutern. Die eine Belegstelle betrifft die Bedeutung des Pronomens σέο in A 396–7 (πολλάκι γάρ σεο πατρός ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα / εὐχομένης), die zweite die Bedeutung der Präposition ἐπί in Z 92 (θεῖναι [sc. πέπλον] Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν ἠυκόμοτο).

Ein Problem der antiken Homerphilologie stellte die grammatisch-syntaktische Funktion und auf deren Basis die Ermittlung der

konkreten Bedeutung der Pronominalform σέο in A 396–7: πολλάκι γάρ σεο πατρός ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα / εὐχομένης (es spricht hier Achill zu Thetis) dar. Die verschiedenen Erklärungen zu dieser Frage sind in einem ausführlichen Bericht Herodians im Sch. Hom. (A) A 396b<sup>1</sup> überliefert.<sup>23</sup> Herodian referiert an erster Stelle Aristarchs Deutung dazu; er fährt dann mit der Erklärung des Ptolemaios Askalonites fort und schließt seinen Bericht mit Angabe der eigenen Position ab. Laut Herodian hat Aristarch (fr. 132 A<sup>1</sup>) das Pronomen σέο enklitisch gelesen und die Homerstelle folgendermaßen gedeutet: „denn oftmals hörte ich dich in den Häusern meines Vaters, wie du dich rühmtest“ (Ἀρίσταρχος ἐγκλιτικὴν παρέλαβε τὴν ἀντωνυμίαν, λέγων τὸ δηλούμενον εἶναι τοιοῦτο, «πολλάκις γάρ σου, ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου δόμοις, ἤκουσα καυχωμένης»). Aristarch versteht also den Genetiv σέο als Objekt des Satzverbs ἄκουσα<sup>24</sup> und versucht, durch die Enklise des Pronomens eine unzutreffende Deutung des homerischen Textes zu vermeiden. Herodian gibt an, worin nach Aristarchs Ansicht das Missverständnis bestehen könnte: „Wenn wir das Pronomen orthotonieren, dann heißt es, dass Achill sich im Palast des Nereus befindet und Thetis hört“ (ἐὰν γάρ, [. . .], κατ’ ὀρθὸν τόνον ἀναγνῶμεν, ἔσται ἐν τοῖς τοῦ Νηρέως οἴκοις ὁ Ἀχιλλεὺς αὐτῆς ἀκηκῶς). Aus der Orthotonese des Pronomens könnte sich also eine possessive Deutung von σέο – im Sinne eines auf das nachstehende πατρός bezogenen Genetivus possessoris – ergeben. Dies setze jedoch eine Mythosversion voraus, die Homer nicht kenne: ταύτην δὲ τὴν ἱστορίαν οὐκ οἶδεν Ὀμηρος.<sup>25</sup>

Der für seine prosodischen Studien zur homerischen Sprache bekannte Ptolemaios von Askalon, ein Grammatiker aus dem 1. Jh. n. Chr.,<sup>26</sup> stimmt zwar, wie Herodian berichtet, der Enklise des Pronomens zu, jedoch aus anderen Gründen als Aristarch: Wenn Aristarch – so Ptolemaios – sich auch an dieser Stelle nach dem von ihm

23) Herodians Erklärung ist auch im bT-Scholion A 396b<sup>2</sup>, hier jedoch vielfach verkürzt, überliefert.

24) So deutet auch die moderne Homerphilologie die syntaktische Funktion von σέο; siehe dazu Ameis / Hentze / Cauer 1913, 31, Leaf 1900–2, I 31 und Latacz / Nünlist / Stoevesandt 2000, 138.

25) Aristarchs Deutung liegt auch im exegetischen Scholion A 396c (Ar. fr. 132 B) und D-Scholion z. St. (Ar. fr. 132 C) vor; zur Erklärung Aristarchs siehe Matthaios 1999, 489–490.

26) Zum Leben und Werk des Ptolemaios Askalonites siehe Baege 1884, 136–173, bes. 143–145; vgl. Matthaios 2001.

vertretenen Prinzip richtete, dem zufolge Homer für das Possessivpronomen die Genetivform ἐμοῦ oder ἐμοῖο, σοῦ oder σοῖο usw., für die Personalia der ersten Person die Formen ἐμέο, ἐμεῖο, ἐμεῦ oder ἐμέθεν, der zweiten die Formen σέο, σεῖο, σεῦ oder σέθεν usw. verwende, dann seien seine Bedenken nicht gerechtfertigt. Ptolemaios beruft sich an dieser Stelle auf eine Regel, die Aristarch, wie wir aus anderen Zeugnissen wissen, aus dem homerischen Pronominalgebrauch (τὸ Ὀμηρικὸν ἔθος) abgeleitet hat: Homer vermeidet den Zusammenfall von Formen des Personal- und Possessivpronomens.<sup>27</sup> Dieses Prinzip legte Aristarch seiner Auseinandersetzung mit Zenodots Lesarten an diejenigen Stellen zugrunde, an denen der Ephesier den Genetiv des Personal- statt des Possessivpronomens und, umgekehrt, des Possessiv- statt des Personalpronomens in seinen Text eingesetzt hat.<sup>28</sup> Folgte Aristarch, fährt Ptolemaios fort, auch hier seiner Regel, so sei eine possessive Deutung von σέο aus morphologischen Gründen auszuschließen; denn der Genetiv des Possessivpronomens könne nur σοῖο heißen. Ptolemaios akzeptiert die Enklise von σέο mit der Begründung, das Pronomen sei einfach – d. h. es ist ein Personalpronomen – und stehe zudem in keinerlei Opposition zu einer anderen Person. Dies bedeutet, dass seine Personenreferenz im gegebenen Satzzusammenhang nicht zu verwechseln ist; das Pronomen sei eindeutig auf Thetis bezogen.<sup>29</sup> Dem Sch. Hom. (bT) A 396b<sup>2</sup> zufolge glaubt Herodian, dass das Pronomen orthoton gelesen werden müsse, so dass auf diese Weise seine identifizierende Funktion stärker zum Ausdruck komme; demnach sei die Homerstelle wie folgt zu verstehen: „dich und keine andere habe ich gehört“. Entgegen der eigenen Auffassung schließt sich Herodian Aristarchs enklitischer Lesung von σέο an, die in der Homerüberlieferung maßgebend geworden ist.<sup>30</sup>

27) Diesen Grundsatz der aristarchischen Homerkritik schreibt Apollonios Dyskolos Aristarch zu; siehe Ap. Dysc. Synt. 2,125, 222,12–223,15 (Ar. fr. 128B) und Matthaios 1999, 483–484.

28) Siehe Ar. fr. 126–131 und die jeweils im Testimonienapparat dieser Fragmente angeführten Parallelstellen; vgl. die Erläuterung zu diesen Stellen bei Matthaios 1999, 481–490.

29) Ptolemaios' Schlussfolgerung wird im Sch. Hom. (bT) A 396b<sup>2</sup> zu Unrecht Aristarch zugeschrieben; vgl. Baege 1884, 175: „schol. B Aristarchum et Ptolemaeum confundit.“

30) Zu den verschiedenen Deutungen der antiken Homerphilologen und Grammatiker zur syntaktischen Stellung und Betonung des Pronomens σέο siehe Ameis<sup>3</sup> 1896, 60.

Prüfen wir Aristarchs Erklärung zunächst auf ihre besondere Veranlassung und Motivation hin: Die Frage nach der Bedeutung des Pronomens *σέο* in A 396–7 stellt kein marginales Problem dar, wie es auf den ersten Blick erscheint. Unser Zeugnis findet in der antiken Homerinterpretation eine Reihe von Parallelen, die das Problem genauer benennen. Darauf deutet im Sch. Hom. (A) A 396b<sup>1</sup> das an letzter Stelle genannte Argument Aristarchs hin: *ταύτην δὲ τὴν ἱστορίαν οὐκ οἶδεν Ὅμηρος*. Aristarch hat im Laufe seiner Homerinterpretation auf diejenigen Iliasstellen aufmerksam gemacht, denen zufolge Homer eine unterschiedliche Mythosversion für Achill und Thetis zugrunde gelegt hat als spätere Dichter. So hat Aristarch, wie wir aus dem Bericht des Aristonikos im Sch. Hom. Π 222b erfahren, den Vers Π 222 deswegen mit der Diple versehen, um darauf hinzuweisen, dass Thetis seit ihrer Heirat bei Peleus geblieben ist und Achill aufgezogen hat; erst nachdem Achill nach Troja gezogen war, hielt sie sich bei Nereus im Meeresreich auf. Im Gegensatz zu Homer seien die νεώτεροι ποιηταί davon ausgegangen, dass Thetis den neugeborenen Achill im Alter von zwölf Tagen verlassen und Peleus ihn dem Kentauren Cheiron zur Erziehung gebracht habe.<sup>31</sup> Das exegetische Scholion zu Π 222–3 führt sogar als Beleg für die besondere homerische Mythosversion Achills Worte in A 396–7 an: *δῆλον δὲ καὶ ἐκ τοῦ «πολλάκι γάρ σεο πατρός ἐν μεγάροισιν ἄκουσα / εὐχομένης»*.

Die Motivation, die Aristarchs Erklärung zur Bedeutung von *σέο* in A 396 und seine Entscheidung für die enklitische Auffassung des Pronomens veranlasste, liegt in der Notwendigkeit, den homerischen Text sachlich angemessen zu deuten. Aristarchs Argumentation setzt voraus, dass die sprachliche Disposition des homerischen Textes die außersprachliche Situation, die der Mythos impliziert, genau wiedergeben muss. Der grammatische Eingriff mittels der enklitischen Lesung des Pronomens *σέο* dient dazu, jegliche falsche Deutung der mythischen Voraussetzungen des Textes auszuschließen. Methodisch betrachtet liegt in der Erläuterung von

31) Von Homer abweichend ist der Achillmythos beispielsweise bei Hesiod (fr. 300 M.-W.), Pindar (Nem. 3,40 ff.), Sophokles (fr. 151 Radt) und Apollonios Rhodios (1,558) präsentiert. Eine Art Literaturbericht über die unterschiedlichen Darstellungen des Achill- und Thetismythos enthalten die Sch. Ap. Rh. 1,558 und 4,816; auf die Unterschiede zwischen Homer und den νεώτεροι machen auch die Sch. Hom. I 486 (ex.), Σ 57a (Ariston.) und 57b (ex.) sowie Σ 438a (Ariston.) und 438b (ex.) aufmerksam. Siehe dazu Lehrs 1882, 174–175 und 188.

σέο in A 396 ein repräsentativer Fall des alexandrinischen Erklärungsprinzips „Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν“ vor.<sup>32</sup> Aus der gründlichen Beobachtung des Thetis- und Achillmythos in der *Ilias* leitet Aristarch die Bedeutung und die syntaktische Funktion des in Frage stehenden Ausdrucks in A 396, zugleich aber auch die Berechtigung für seine grammatische Entscheidung ab. Es ist, mit anderen Worten, der mythische Zusammenhang und seine sprachliche Realisation im gesamten Iliastext die Instanz, die die grammatische Erklärung veranlasst und für die Korrektheit des grammatischen Arguments bürgt.

Prüft man ferner Aristarchs Erklärung auf ihre grammatischen Inhalte hin, so stellt sich die Frage, welche Rolle der Tonunterschied bei der Deutung von σέο in A 396 spielt, bzw. aus welchem Grund die Orthotonese zu einer possessiven Deutung des Pronomens an dieser Stelle führen würde. Wie wir aus anderen Zeugnissen wissen, hat Aristarch enklitische Pronomina als einfache (ἀπλαῖ ἀντωνυμίαι) – das sind die Personalpronomina – aufgefasst, orthotonierte dagegen als mit den entsprechenden zusammengesetzten (σύνθετοι) – das sind die Reflexivpronomina<sup>33</sup> – äquivalent gedeutet. Die Notwendigkeit, die verschiedenen Pronominalformen und die jeweils zugrunde liegende Bedeutung anhand unterschiedlicher Akzentuierung voneinander abzusetzen, ergibt sich für Aristarch aus der sorgfältigen Beobachtung der homerischen Sprache, die darin besteht, dass die zusammengesetzten Formen bei Homer generell keine Anwendung finden; an deren Stelle tritt das einfache Pronomen entweder allein oder in parataktischer Verbindung mit dem anaphorischen αὐτός.<sup>34</sup> Da aber bei beiden

32) Über diesen Erklärungsgrundsatz der Alexandriner berichten Pfeiffer 1978, 276–278 und Montanari 1997, 285–287.

33) Zu der Einteilung der Pronomina in einfache und zusammengesetzte siehe [D. Thr.] *Ars gramm.* § 17, 68,1–2 und Sch. D. Thr. 265,25–30; vgl. dazu Lallot 1998, 204–205. Zur semantischen Eigentümlichkeit der zusammengesetzten Pronomina, das Verhältnis der Reflexivität zum Ausdruck zu bringen, siehe Ap. *Dysc. Pron.* 70,1–10 und Sch. D. Thr. 265,25–266,2.

34) Diese besondere Erscheinung der homerischen Sprache hat Aristarch anlässlich anders lautender Lesungen des Zenodot konstatiert: siehe Aristonikos im Sch. Hom. A 271a, Sch. Hom. Ξ 162b und Sch. Hom. Π 551a (alle Stellen sind im Testimonienapparat des Ar. fr. 120 angeführt) sowie Aristonikos im Sch. Hom. Κ 378b (Ar. fr. 121 A) und Sch. Hom. Ω 134a (Ar. fr. 121 test.); vgl. dazu Matthaios 1999, 470–471 und 474–477. Zu diesem besonderen homerischen Gebrauch siehe Monro 1891, 219–220 und Chantraine 1986–88, II 153–154 und 157–158.



Möglichkeiten, besonders beim Gebrauch eines schlichten Personalpronomens allein aus der Form weder die reflexive noch die gegenüberstellende bzw. identifizierende Bedeutung erkennbar wird, ist es an denjenigen Stellen, an denen die eine oder andere Alternative dem Sinn nach notwendig ist, erforderlich, mittels der Orthotone auf hinzuweisen; im anderen Fall ist das Pronomen enklitisch zu lesen.<sup>35</sup> Zur Ermittlung der Bedeutung und, auf deren Basis, der entsprechenden Akzentuierung behilft sich Aristarch mit dem Prinzip der μετάληψις, durch das die Übersetzbarkeit der jeweils im homerischen Text vorkommenden Pronominalform durch das einfache oder das zusammengesetzte Pronomen zu prüfen ist. Auf diese Weise verfährt Aristarch zur Feststellung der Bedeutung und der grammatisch-syntaktischen Funktion von σέο in A 396. Seiner Ansicht nach würde die Enklise von σέο dessen Deutung als Objekt zum Satzverb ἄκουσα sichern. Aus der Orthotone dagegen ergäbe sich die Gleichsetzung von σέο mit σέο αὐτῆς oder σεαυτῆς. Das Bezugswort des Pronomens σέο wäre hiernach nicht das Verb ἄκουσα, sondern der Genetiv πατρός. Dies würde wiederum zu einer Opposition zwischen Thetis und Achill in Bezug auf die Frage, wessen Vater an dieser Stelle gemeint ist, führen. Aus der Gleichsetzung des Personalpronomens mit dem zusammengesetzten wäre die possessive Bedeutung – im Sinne eines Genetivus possessoris – abzuleiten; darauf weist die Wiedergabe des homerischen Textes A 396–7, als würde sich Achill im Palast des Nereus – also „ihres Vaters und nicht seines“ – befinden, hin. Diese Auffassung aber widerspricht der mythischen Grundlage des homerischen Textes.

Aus der Perspektive der ἐμπειρία-τέχνη-Opposition betrachtet, zeugt das methodische Vorgehen Aristarchs eindeutig von der empirischen Konstatierung der sprachlichen Besonderheiten des literarischen, im vorliegenden Fall des homerischen Textes. Diese wiederum veranlasst seine sprachliche Erklärung und dient als Richtschnur für die Inhalte und die Formulierung seiner grammatischen Argumentation. Aus der sorgfältigen Beobachtung der ho-

---

35) Von dieser prosodischen Regel Aristarchs zeugen das fr. 122 und die im Testimonienapparat zu diesem Fragment angeführten Parallelstellen; vgl. dazu Matthaios 1999, 475–477. Zur Akzentuierung von Personalpronomina als Enklitika oder als orthotonierte je nach der ihnen zugrunde liegenden Bedeutung siehe Monro 1891, 220 und Chantraine 1986–88, II 153–158.

merischen Sprache leitet Aristarch das Regelwerk ab, mit dessen Hilfe der betreffende und ähnliche Problemfälle zu lösen sind. Insofern entspricht Aristarchs Vorgehensweise den Postulaten der Philologie-Definition des Dionysios Thrax: γραμματική ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολλὸν λεγομένων. Stellt man Aristarchs Erklärung und ihre methodischen Voraussetzungen denen des Ptolemaios Askalonites gegenüber, so macht sich der Perspektivenwechsel im Argumentationsgang des zweiten bemerkbar. Ptolemaios macht seine Erklärung von der Morphologie abhängig, zugleich ist seine Entscheidung, anders als bei Aristarch, von der Grammatik motiviert und durch sie begründet. Die Widerlegung der aristarchischen Deutung durch Ptolemaios wird in der heutigen Forschung als ein Fortschritt gegenüber der sachlich-mythologisch orientierten Erklärung Aristarchs angesehen.<sup>36</sup> Denn sie beruht auf formalen Kriterien, welche unabhängig von kontextuellen Bedingungen gelten können; so gesehen, stellt Ptolemaios Allgemeingültigkeitsansprüche stärker in den Vordergrund, auf denen der τέχνη-Charakter der späteren Grammatik beruhte.

Aus der Sicht des Philologen jedoch und unter Berücksichtigung seiner besonderen Aufgabe erweist sich Aristarchs Erklärung als sicherer als die des Ptolemaios. Denn das morphologische Argument, auf das sich Ptolemaios beruft, schließt nicht die possessive Deutung, die aus der Orthotonese des Pronomens folgen könnte, aus. Überhaupt ist die Akzentuierungsfrage nicht so irrelevant, wie Ptolemaios meint, sondern deswegen entscheidend, weil die orthotonierte Form σέο entsprechend dem homerischen Sprachgebrauch das mit αὐτός – entweder in zusammengesetzter oder in parataktischer Form – verbundene Pronomen vertreten kann, aus dem die Bedeutung und Funktion eines Genetivus possessoris resultiert. Für die korrekte Deutung von σέο aber bürgen nicht allein die Morphologie, sondern der Textzusammenhang und seine mythische Grundlage. Dass das morphologische Argument eigentlich die Zweifel nicht ausreichend beseitigen kann, davon zeugt die Erklärung Herodians, der die Akzentuierungsfrage erneut stellt. Anders als Aristarch oder Ptolemaios plädiert Herodian für die Orthotonese des

---

36) Siehe Laum 1928, 255: „Man glaubt hier zu erkennen, wie die Schärfe der Beobachtung gewachsen ist. Der sachlichen Begründung fügt Ptol[emaios] eine grammatische Beobachtung bei, die die aristarchische Entscheidung stützt.“

Pronomens; diese würde jedoch im gegebenen Satzzusammenhang zu demselben Problem führen, welches Aristarch mittels der enklitischen Lesung von  $\sigma\acute{\epsilon}\omicron$  zu vermeiden beabsichtigt.<sup>37</sup>

Will man, über den methodischen Aspekt hinaus, den Systemcharakter des grammatischen Arguments Aristarchs ermessen, so ist unser Zeugnis auch für das Gegensatzpaar ‚Grammatik im Kopf vs. niedergeschriebene Grammatik‘ bedeutend. Abgesehen von den speziellen Regeln, die Aristarch zur Erklärung des besonderen homerischen Sprachgebrauchs formulierte, setzt seine Erklärung, wenn auch nur ‚im Kopf‘ konzipiert, die wesentlichen Distinktionen voraus, die in der später schriftlich niedergelegten Grammatiktheorie je nach der Personen- bzw. der semantischen Relation, die die Pronomina zum Ausdruck bringen, getroffen wurden.<sup>38</sup> Der Systemcharakter, den Aristarchs Erklärung im Bereich des Pronomens impliziert, wird in einem anderen Zusammenhang im nächsten Zeugnis deutlicher.

Fraglich ist im zweiten, zu dieser Gruppe gehörigen Zeugnis die Bedeutung des präpositionalen Ausdrucks  $\epsilon\pi\acute{\iota}$  γούνασιν bzw. der Präposition  $\epsilon\pi\acute{\iota}$  in der Wendung:  $\theta\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$  (sc.  $\pi\acute{\epsilon}\pi\lambda\omicron\nu$ ) Ἀθηναίης  $\epsilon\pi\acute{\iota}$  γούνασιν ἠγκόμοιο (Z 92). Der Seher Helenos fordert an dieser Stelle Hektor auf, nach Troja zu gehen und Hekabe zu beauftragen, einen Bittgang in den Tempel der Athene anzuordnen, damit Diomedes von der Stadt ferngehalten wird. Als Votivgabe soll Hekabe der Göttin unter anderem das schönste und größte Gewand aus dem Palast „auf die Knie der schönhaarigen Athenaia“ legen. Schadewaldt, dessen Übersetzung (1975) hier zitiert wird, gibt den präpositionalen Ausdruck  $\epsilon\pi\acute{\iota}$  γούνασιν mit „auf die Knie“ wieder; dies wird natürlich unter der Voraussetzung verständlich, dass die Athene-Statue die Göttin sitzend darstellt.

Während die moderne Homerphilologie, durch archäologische Zeugnisse gestützt, davon ausgeht, dass das Kultbild der Athene in ihrem Troja-Tempel ein Sitzbild war,<sup>39</sup> herrschte in der

37) Zu den Voraussetzungen der aristarchischen Erklärung und zu deren Beurteilung gegenüber der des Ptolemaios vgl. Matthaios 1999, 490.

38) Die Ansichten Aristarchs über das Pronomen und dessen Klassifikation sind bei Matthaios 1999, 443–491 ausgeführt; vgl. auch die Zusammenfassung bei Matthaios 1999, 516–518.

39) Siehe dazu Ameis / Hentze <sup>8</sup>1927, 109, Leaf 1900–2, I 264, Kirk 1960, 196 und 1990, 167–168 sowie Stoevesandt 2008, 40–41.

Antike Uneinigkeit darüber, ob die Göttin in thronender Position oder doch stehend abgebildet war.<sup>40</sup> Von der jeweils vertretenen Ansicht war auch die Interpretation des präpositionalen Ausdrucks bzw. die Deutung der Präposition ἐπί im betreffenden Homervers abhängig. Von Aristonikos erfahren wir im Sch. Hom. Z 92a (Ar. fr. 186A<sup>1</sup>),<sup>41</sup> dass Aristarch diesen Vers mit der Diple notierte, weil er meinte, dass die Präposition ἐπί anstelle von παρά verwendet worden sei; der präpositionale Ausdruck ἐπί γούνασιν bedeute somit παρά γούνασιν („an die Knie“/„bei den Knien“). Der Grund, der Aristarch zu dieser Erklärung bewegt hat, ist, wie Aristonikos im selben Scholion berichtet, dass die Palladien in aufrechter Position gebildet seien: ἡ διπλή, ὅτι ἀντὶ τῆς παρά, ἕν ᾧ παρά γούνασιν ὀρθὰ γὰρ τὰ Παλλάδια κατεσκευάσται. Aristarchs Erklärung impliziert, dass die Präposition ἐπί an dieser Stelle nicht in ihrer eigentlichen Bedeutung zu verstehen ist; denn „auf die Knie“ einer stehenden Figur kann man kein Gewand legen. Wie Aristonikos fortfährt, ist die Verwendung der Präposition ἐπί im Sinne von παρά bei Homer auch in ζ 52 belegt (καὶ ἔστιν ὅμοιον τῷ «ἡ μὲν ἐπ' ἐσχάρῃ» ἀντὶ τοῦ παρ' ἐσχάρῃ). Hier wird von Nausikaas Mutter Arete erzählt: „Sie saß am Herde mit den dienenden Frauen“ (ἡ μὲν ἐπ' ἐσχάρῃ ἦστο σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν). Dass die Wendung ἐπ' ἐσχάρῃ an dieser Stelle unmöglich in ihrer eigentlichen Bedeutung „auf dem Herde“ aufgefasst werden kann, ist Aristarchs Ansicht nach aus dem Grund auszuschließen, weil die Präposition ἐπί die semantische Relation ‚obenaufl‘ anzeigt (ἡ γὰρ ἐπί [sc. πρόθεσις] τὴν ἐπάνω σχέσιν σημαίνει).<sup>42</sup>

Um Aristarchs Vorgehensweise zur Behebung der Verständnisschwierigkeiten bzw. zur Beseitigung der Missverständnisse, zu denen der Gebrauch der Präposition ἐπί in Z 92 führen könnte, nachzuvollziehen und den sprachtheoretischen Gehalt seiner Erläuterung auszuwerten, empfiehlt es sich, den von Aristonikos in Sch. Hom. Z 92a und Z 92b überlieferten Argumentationsgang umzukehren. Die Motivation, aus der heraus der Anstoß an der homerischen Ausdrucksweise entstanden ist, ist außersprachlicher

40) Vgl. das exegetische Sch. Hom. Z 92b sowie die bei Erbse 1969–88, II 147 angegebenen Testimonien zu Sch. Hom. Z 92a und b.

41) Siehe auch Aristonikos im Sch. Hom. Z 92b (Ar. fr. 186A<sup>2</sup>) und D ad Z 92 (Ar. fr. 186B).

42) Vgl. Aristonikos im Sch. Hom. ζ 52 (Ar. fr. 186 test.).

Natur. Aristarchs Kenntnis der historischen, im vorliegenden Fall der archäologischen Einzelheiten, die nach antiker Auffassung der τέχνη γραμματική das sogenannte μέρος ιστορικών konstituieren,<sup>43</sup> besagt, dass die Palladien stehende Statuen sind. Dieser Sachverhalt aber steht in offenkundigem Widerspruch zum Wortlaut der Homerstelle Z 92. Denn sie verstößt gegen eine allgemeine grammatische Regel, die besagt, dass die Präposition ἐπί die lokale Bedeutung ‚obenauf‘ hat.

Um die Inkonsequenz zu beseitigen, die zwischen Sprache bzw. Grammatik und außersprachlicher Realität an dieser Textstelle besteht, beruft sich Aristarch auf das vielfach im Verlauf seiner homerischen Interpretation verwendete Erklärungsprinzip der ἐναλλαγῆ, d. h. der Vertauschung von Präpositionen.<sup>44</sup> Wie seine zeitgenössischen Philologen war auch er sich der Tatsache bewusst, dass die homerische Sprache eine Reihe von Eigenheiten aufweist, die sowohl von der Sprachnorm der klassischen attischen Prosa als auch vom aktuellen Sprachgebrauch abweichen. Solche Erscheinungen haben die Alexandriner dadurch erklärt, dass sie dem Dichter die Freiheit einräumten, Formen und Wörter zu vertauschen, hinzuzufügen und gegebenenfalls auszulassen. Unter Berufung auf das Erklärungsprinzip einer Vertauschung der Präposition παρά mit ἐπί gelingt es Aristarch, die kontextuell passende Bedeutung zu eruieren. Die Legitimation für die Anwendung dieses Erklärungsprinzips nimmt der Alexandriner aus Homer selbst und den Besonderheiten seines Sprachgebrauchs. Unter Zuhilfenahme des Grundsatzes „Ὅμηρον ἐξ Ὀμήρου σαφηνίζειν“ erweist sich die Verwendung der Präposition ἐπί in der Bedeutung παρά als eine spezifische Erscheinung der homerischen Sprache, die sich durch mehrere Parallelen belegen lässt.<sup>45</sup> Aus dem homerischen Gebrauch von ἐπί ergibt sich im vorliegenden Fall eine spezielle Regel, auf der die in Aristarchs Erklärung erzielte Übereinstimmung zwischen Sprache bzw. Grammatik und außersprachlicher Realität beruht.

43) Vgl. dazu oben S. 255 f. mit Anm. 2. Zu den Inhalten des μέρος ιστορικών siehe Sext. Emp. adv. math. 1,92.

44) Zum aristarchischen Erklärungsprinzip unter Annahme einer Vertauschung von Präpositionen siehe Matthaios 1999, 589–597.

45) Vgl. die im Testimonienapparat des Ar. fr. 186 angegebenen Parallelstellen. Zu der antiken Erklärung der homerischen Verwendung der Präposition ἐπί mit Dativ im Sinne von παρά siehe Matthaios 1999, 594; zu diesem Gebrauch von ἐπί bei Homer vgl. Chantraine 1986–88, II 108.

Für den erreichten Entwicklungsstand der grammatischen Wissenschaft und der systematischen Analyse von Sprache ist folgende Beobachtung von Bedeutung: Im Gegensatz zum vorigen Zeugnis zeigt diese Stelle mehr als nur die Konstatierung sprachlicher Eigenheiten des zu interpretierenden Textes. Denn hier wird eine Besonderheit der homerischen Sprache festgestellt durch ihre direkte Gegenüberstellung mit dem aktuellen Sprachgebrauch und durch die Berücksichtigung eines allgemeinen bzw. von dem jeweils zu interpretierenden Text unabhängigen Klassifikationsmodells, das die Bedeutung von Präpositionen systematisch erfasst und darüber hinaus deren korrekte Verwendung in einem gegebenen Kontext normiert. Die Aussage, die Präposition ἐπί werde bei Homer im Sinne von παρά verwendet – die Formulierung also dieser speziellen grammatischen Regel –, baut auf einer allgemeinen Regel auf, welche besagt, dass die Präposition ἐπί die semantische Relation ‚obenauf‘ anzeigt. Diese Regel wiederum impliziert eine Systematisierung der einzelnen Präpositionen je nach der semantischen Relation, die sie ausdrücken.<sup>46</sup> Auch in diesem Fall muss die Grammatik nicht in einer schriftlich niedergelegten Form vorhanden sein. Der alexandrinische Philologe erfüllt seine textphilologische Aufgabe, welche die Parameter ‚außersprachliche Realität‘ und ‚Realienkunde‘ zum einen, ‚Text‘ und ‚Sprache des literarischen Textes‘ zum anderen berücksichtigt, mit Hilfe eines ‚im Kopf‘ erfassten grammatischen Regelwerks.

## 2.2 *„Die Grammatik ist für die Erklärung der außersprachlichen Realität aufschlussreich“*

Das im Folgenden zu besprechende Zeugnispaar enthält Aristarchs Erklärungen zu den Namen einzelner mythischer bzw. historischer Gestalten. Aus sprachsystematischer Sicht lassen sich die betreffenden Belegstellen in die antike Wortbildungslehre einordnen. In dieser Zeugnisgruppe geht der alexandrinische Philologe den umgekehrten Weg, indem er versucht, aus der Grammatik Aufschlüsse über die historischen und prosopographischen Einzelheiten des zu interpretierenden Textes zu gewinnen.

---

46) Über die im Rahmen der antiken Grammatik aufgeworfene Frage nach der Bedeutungshaftigkeit der Präposition siehe Lallot 1998, 215–216 und Matthaios 1999, 594.

Der erste Fall betrifft Aristarchs Erläuterung zur Bildung des Namens Μολίονε, der in Λ 709 (μετὰ δέ σφι Μολίονε θωρήσσαντο) und Λ 750 (καί νύ κεν Ἄκτορίωνε Μολίονε παῖδ' ἀλάπαξα) als Bezeichnung der Zwillingbrüder Eurytos und Kteatos verwendet wird. Aristarch hat beide Homerstellen wegen dieses Namens mit der Diple versehen, und es liegen in den Homerscholien zwei Aristonikosadnotate zu diesen Versen vor, in denen davor gewarnt wird, Μολίονε als metronymische Bezeichnung zu deuten. So begründet Aristonikos im Sch. Hom. Λ 709a (Ar. fr. 26A) das kritische Zeichen Aristarchs an diesem Vers wie folgt: „[Die Diple steht hier,] weil Homer keine Benennung aus dem Mutternamen bildet. Er hat sie [d. i. die Molionen] vermutlich aus dem Vaternamen von deren Mutter, der Molos hieß, auf diese Weise benannt“ (ὅτι ἀπὸ μητρὸς Ὅμηρος οὐ σχηματίζει μήποτ' οὖν ἀπὸ τοῦ ταύτης πατρὸς Μόλου οὕτως αὐτοὺς εἶπεν). Anlass für diese Bemerkung Aristarchs ist mehr als die Absicht, eine Erklärung zur Bedeutung des Namens Μολίονε zu geben, für die, wie man aus dem Bericht des Aristonikos schließen kann, keine Sicherheit besteht. Aristarch will in erster Linie ein Missverständnis aufdecken, zu dem Hesiod aufgrund der fehlerhaften Deutung der Bezeichnung Μολίονε als Metronymikon geführt wurde. Dies wird im Bericht des Aristonikos im Sch. Hom. Λ 750 (Ar. fr. 26B) explizit gesagt: „[Aristarchs Diple steht hier,] weil Hesiod (fr. 17b M.-W.) wegen der Wendung Ἄκτορίωνε Μολίονε (Λ 750) über die Genealogie der Molionen berichtete, ihr Vater sei dem Namen nach Aktor, ihr leiblicher aber Poseidon, während ihre Mutter Molione heiße. Homer leite aber niemals eine Bezeichnung aus dem Namen der Mutter ab“ (ὅτι ἐντεῦθεν Ἡσίοδος Ἄκτορος κατ' ἐπικλησιν καὶ Μολίωνης αὐτοὺς γεγεναλόγηκεν, γόνω δὲ Ποσειδῶνος. οὐδέποτε δὲ Ὅμηρος ἀπὸ μητρὸς σχηματίζει).<sup>47</sup>

In diesem Zeugnis begegnet uns ein Fall, in dem die Grammatik zur Klärung eines dunklen mythographischen Sachverhalts dient. Gegenüber den im Abschnitt 2.1 besprochenen Zeugnissen ist es an der vorliegenden Stelle das grammatische Argument, welches den Primat bei der Erschließung der in Frage stehenden außersprachlichen Einzelheit erlangt und für die angemessene Deutung des literarischen Textes als ausschlaggebend fungiert. Der sprach-

47) Ap. Soph. 113,21 s.v. μολίονε (= Ar. fr. 26C) überliefert als Namen der Mutter die Form Μολίνη. Vgl. den textkritischen Apparat des Hsd. fr. 17b in der Ausgabe von Merkelbach / West.

theoretische Gehalt des vorliegenden Arguments ist auch in diesem Zeugnis aus der gründlichen Beobachtung der Sprache des zu interpretierenden Textes entstanden. Auch hier hat der alexandrinische Philologe eine spezielle Regel der homerischen Sprache geschaffen, die ihm als Richtschnur für die Lösung schwieriger Probleme dient, welche mit der angemessenen Interpretation des literarischen Textes und mit der Rekonstruktion der außersprachlichen Realität zusammenhängen. Diese Regel besagt, dass Homer keine Metronymika bildet; daraus schließt Aristarch, dass die Bezeichnung Μολίονε bei Homer nicht aus einem Mutternamen Μολιόνη oder Μολίνη abgeleitet ist, ferner, dass Hesiod die Mutter des Eurytos und Kteatos irrtümlicherweise Μολιόνη oder Μολίνη genannt hat.

Das spezielle grammatische Argument, das in diesem Zeugnis vorgetragen wird, hat einen besonderen Weg in der Geschichte der antiken Sprachtheorie und Wortartenlehre eingeschlagen. Ohne dass Aristarch es jemals beabsichtigt hat, hat seine Maxime, Homer bilde keine Metronymika, Eingang in die antike Wortbildungslehre gefunden und dadurch im Grammatikunterricht eine Tradition begründet. So wird in dem die Patronymika betreffenden Abschnitt der unter dem Namen des Dionysios Thrax überlieferten Τέχνη γραμματική auf die Besonderheit hingewiesen, dass Homer im Gegensatz zu den ihm nachfolgenden Dichtern keine Metronymika bildet.<sup>48</sup>

Das nächste Zeugnis betrifft die Erklärung zur Bildung und Bedeutung der Bezeichnung Ἐμμενίδαί, des Namens der Phratrie, der der in der 6. pythischen Ode Pindars gefeierte Xenokrates angehört: Πυθιόνικος ἔνθ' ὀλβίοισιν Ἐμμενίδαίς / ποταμίᾳ τ' Ἀκράγαντι καὶ μὲν Ξενοκράτει / ἐτοῖμος ὕμνων θησαυρὸς ἐν πολυχρύσῳ / Ἀπολλωνία τετείχισται νάπα (Pind. Pyth. 6,5–9). Dazu nimmt das Sch. Pind. Pyth. 6, 5a (Ar. fr. 25) Stellung. Das Problem besteht in der Frage, wie der Gründer der Emmeniden-Phratrie heißt. Das antike Scholion deutet an, dass einige Philologen das Geschlecht der Emmeniden von einem gleichnamigen Anführer Ἐμμενίδης herleiten.<sup>49</sup>

48) Siehe [D. Thr.] Ars gramm. § 12, 26,5–6; vgl. Sch. D. Thr. 223,2–7 und 369,20–24. Zu Aristarchs Maxime und ihrer Rezeption in der späteren Grammatik siehe Matthaios 1999, 265; zu ihrer Bedeutung für die Echtheitsdiskussion der Dionysios Thrax zugeschriebenen Τέχνη siehe Matthaios 2009, 393–395.

49) Siehe Sch. Pind. Pyth. 6,5a, in dem diese Ansicht dem Historiker Hippostratos (FGrHist 568 F 2a mit Jacobys Kommentar dazu) zugeschrieben wird; vgl. dazu Matthaios 1999, 264 Anm. 286.



Diese Ansicht lehnt Aristarch mit folgender Begründung ab: „Lautet der Eigenname Ἐμμενίδης, so kann aus dieser Form kaum das Ethnikon Ἐμμενίδαί gebildet werden“ (τοῦ κυρίου γὰρ ὄντος Ἐμμενίδου οὐκ ἂν γένοιτο Ἐμμενίδας).

Auch in diesem Zeugnis versucht der alexandrinische Philologe eine dunkle prosopographische Frage mit Rekurs auf die Grammatik zu beantworten. Das, was verbietet, die Bezeichnung Ἐμμενίδης als Eigennamen aufzufassen, ist eine allgemeine Wortbildungsregel, welche besagt, dass -(ι)δης als Ableitungssuffix für Patronymika bzw. Ethnika fungiert und demzufolge als Markant einer sekundären Bildung, d. h. einer Ableitung gilt. Aristarchs Erklärung beruht wiederum auf der Erkenntnis, dass dieser Ableitungstypus in der griechischen Sprache einen Regelcharakter hat.<sup>50</sup> Unter Berufung auf diese Regel schließt Aristarch, dass der Gründer der Emmeniden-Phratrie auch nicht selbst Ἐμμενίδης heißen kann.

Vergleicht man die in diesem Zeugnis dokumentierte Erklärung und die darin implizierte grammatische Argumentation in ihrer Methodik mit der im vorigen Fragment überlieferten, so lässt sich erneut der Weg von der bloßen Konstatierung der Besonderheiten, die die Sprache des zu interpretierenden Textes aufweist, zur Erfassung der Regelmäßigkeit sprachlicher Phänomene unabhängig von ihrer Realisation im gegebenen literarischen Kontext beobachten. Die Empirie ist bei der textphilologischen Tätigkeit weder Selbstzweck noch schließt sie normierende Bestrebungen bei der Erklärung der (Literatur-)Sprache aus. Sie bietet vielmehr die Grundlage für die Formulierung einer Regel, wie auch eine Regel ihrerseits durch die ἐμπειρία in ihrer Tragweite gemessen wird.

### 2.3 ‚Theoretische Abstraktion und kontextunabhängige Argumentation‘

Abschließend soll das Verhältnis zwischen Textphilologie und Grammatik unter dem zuletzt genannten Aspekt betrachtet werden, den Systemcharakter der Sprache zu erfassen und die Regel-

---

50) Zu Aristarchs Erklärung und Argumentation an dieser Stelle vgl. Matthaios 1999, 263–265. Von der alexandrinischen Wortbildungstheorie handelt Matthaios 2004; zur Lehre von der Derivation und zur Typologie abgeleiteter Wörter vgl. dens. 2004, 11–14.

mäßigkeit sprachlicher Erscheinungen zu erschließen. Dabei soll genau dokumentiert werden, wie der Philologe, von kontextgebundenen Gegebenheiten des literarischen Textes ausgehend, abstrahiert und selbst zur Systematisierung der Sprache und zur theoretischen Reflexion sowie zur Formulierung grammatischer Regeln geführt wird. Dies wird am Beispiel der überlieferten Beobachtungen Aristarchs und seiner Zeitgenossen zum Pronomen geschehen.

Ein Gebiet, an dem die alexandrinischen Philologen, wie zahlreiche Fragmente erkennen lassen, reges Interesse gezeigt haben, bilden Fragestellungen, die mit der Kategorie der grammatischen Person und, in theoretischer Verbindung hiermit, mit der Wortart des Pronomens zusammenhängen. Die Alexandriner um Aristarch Zeit haben als erste die Kategorie des Pronomens als eigenständige Wortart anerkannt; sie stellt eine der neuen Wortarten dar, um die das aus der aristotelischen und stoischen Tradition übernommene Redeteilsystem erweitert wurde.<sup>51</sup> Das entscheidende Moment für die Ausformung einer Theorie über die Kategorie ‚Person‘ und, darüber hinaus, über die Wortart ‚Pronomen‘ war, wie bei anderer Gelegenheit ausgeführt,<sup>52</sup> die Rezeption und Transformation des sogenannten Kommunikationsmodells, welches Aristoteles im ersten Buch der *Rhetorik* entwickelt und auf dessen Grundlage er die wesentlichen Distinktionen der Gattungen der Rede (*genera orationis*) getroffen hat. Dieses Modell besagt, dass jede sprachliche Äußerung aus drei Bestandteilen besteht, und zwar aus 1. dem ‚Sprecher‘ (ὁ λέγων), 2. dem ‚Angeredeten‘ bzw. dem ‚Hörer‘ (πρὸς ὃν λέγει) und 3. dem ‚Gegenstand der Rede‘ (περὶ οὗ λέγει).<sup>53</sup>

Das aristotelische Kommunikationsmodell und seine Komponenten haben bei den Alexandrinern in ihrer Funktion als rhetorische und literaturtheoretische Kategorie breite Anwendung ge-

---

51) Den Entwicklungsprozess des Wortartensystems, das sich in der philologisch-grammatischen Tradition etablierte und aus den traditionellen acht Wortarten bestand, analysiert Matthaios 2002. Speziell zur Ermittlung des Pronomens als selbstständiger Wortkategorie bei den Alexandrinern siehe Matthaios 1999, 491–515 und 2002, 176–179.

52) Siehe Matthaios 1999, 387–400, 450–465 und 505–508; vgl. auch Matthaios 2002, 176–179.

53) Siehe Aristot. *Rhet.* 1,3,1358a37–b1: σύγκειται μὲν γὰρ ἐκ τριῶν ὁ λόγος, ἕκ τε τοῦ λέγοντος καὶ περὶ οὗ λέγει καὶ πρὸς ὃν. Zum aristotelischen Kommunikationsmodell siehe Ax 1992, 251–252 (= 2000, 57–59).

funden. Darauf beruhte in erster Linie die Beschreibung und Bestimmung der Darstellungsweise des Geschehens innerhalb der homerischen Epen. Das Epos stellte nach der antiken Dichtungstheorie in Bezug auf die Dispositionsart der Handlung insofern eine Mischform (μικτὸς χαρακτήρ) dar, als es sowohl die erzählende (τὸ διηγηματικόν) als auch die dramatische Darstellungsweise (τὸ δραματικόν) in sich einschließt.<sup>54</sup> Der Übergang von der einen in die andere Form, der einen Wechsel auf der Sprecherebene, genauer gesagt, einen Wechsel von der Erzählung des Autors in die direkte Rede der handelnden Figuren und umgekehrt bewirkt, wurde von Aristarch mit Hilfe der drei aristotelischen Bestandteile der Sprechsituation begrifflich gefasst und beschrieben.<sup>55</sup> Unter Berufung auf das aristotelische Kommunikationsmodell versucht Aristarch auch die homerischen Apostrophen ἀπὸ προσώπου εἰς πρόσωπον zu deuten. Es handelt sich dabei um den Fall, bei dem der Redner sich von den eigentlichen Zuhörern abwendet und sich stattdessen einem anderen, anwesenden oder fiktiven, Publikum, einer Gottheit oder einem Gegenstand zuwendet.<sup>56</sup>

Die Betrachtung des literarischen Textes aus der Kommunikationsperspektive und die Wahrnehmung seiner pragmatischen Dimension haben den wesentlichen Anstoß für die Grammatikalisierung der drei Bestandteile des aristotelischen Kommunikationsmodells gegeben. Aristarch und seine Zeitgenossen haben im Verlauf ihrer interpretatorischen Arbeit gemerkt, dass die Kategorien ‚Sprecher‘, ‚Hörer‘ und ‚Gegenstand der Rede‘ in engster Beziehung mit der Morphologie und Semantik-Pragmatik des Verbs stehen und für das Wesen der Pronomina bestimmend sind. Denn in der jeweiligen Sprechsituation verkörpern die Pronomina entweder die Rolle des Sprechers oder den Bezug zum Sprecher einerseits von der Seite des Angesprochenen, andererseits von der des Redegegenstandes. Zur Bezeichnung der drei Komponenten einer Sprechsituation verwendete Aristarch den Ausdruck πρόσωπον,

54) Zu der antiken Einteilung der Dichtung je nach der jeweiligen Darstellungsart vgl. Matthaios 1999, 399–400 und Nünlist 2009a, 94–115 und 2009b, 73–79.

55) Zu Aristarchs Erklärungen zu den sogenannten Übergängen ἀπὸ τοῦ διηγηματικοῦ ἐπὶ τὸ μμητικόν siehe Matthaios 1999, 395–400 mit Erläuterungen der betreffenden Zeugnisse; vgl. auch Nünlist 2009a, 102–106.

56) Zu den Apostrophen dieser Art und zu Aristarchs Erklärungen hierzu siehe Matthaios 1999, 389–392.

zugleich lieferte er die ersten Belege für die Definitionen der einzelnen Personen, die sich, von einigen Präzisierungen abgesehen, sowohl in der griechischen als auch in der römischen Grammatik im Wesentlichen unverändert wiederfinden.<sup>57</sup>

Der Gedanke, der der Grammatikalisierung der Kategorie ‚Person‘ im Hinblick auf die Pronomina zugrunde liegt, ist folgender: Jedes ‚Ding‘ (Personen, Sachen) hat eine Benennung; diese kann aber durch Wörter ersetzt werden, die das gemeinte Ding in einer im jeweiligen Text geschilderten Sprechsituation als Sprecher, Hörer oder Gegenstand der Rede markieren. Diejenigen Wörter, die diese Funktion übernehmen, sind die Pronomina. Diese Beobachtung hat, wie unsere Überlieferung zeigt, schnell ihren Niederschlag in der alexandrinischen Textphilologie gefunden. Es lässt sich schwer feststellen, ob die Theorie oder die Praxis den ersten Anstoß für Beobachtungen solcher Art gegeben hat; plausibel erscheint, dass die theoretische Reflexion, ‚im Kopf‘ entwickelt, mit der textphilologischen Praxis einhergegangen ist.

Aristarchs Erläuterung der Odyssee-Stelle ε 445–53 kann die alexandrinische Praxis in diesem Punkt am besten illustrieren. Hier fleht Odysseus den Flussgott um Rettung an; dieser erhört die Bitte des Odysseus, hält die Strömung seines Flusses auf und rettet den Helden. Im homerischen Text heißt es: τὸν δ' ἑσάωσεν / ἐς ποταμοῦ προχοάς. Wie Aristonikos im Sch. Hom. ε 453 (Ar. fr. 112) berichtet, hat Aristarch den Vers deswegen mit der Diple notiert, weil das Nomen ποταμοῦ anstelle des Pronomens steht (ἀντὶ ἀντωνυμίας τὸ ὄνομα); der Dichter hätte stattdessen εἰς τὰς ἑαυτοῦ προχοάς sagen sollen (οὐ γὰρ εἶπεν «εἰς τὰς ἑαυτοῦ προχοάς»). Durch seine Erklärung versucht Aristarch offensichtlich, das Problem der Personeninkongruenz zwischen ‚Sprecher‘ und ‚Gegenstand der Rede‘ zu beheben, welche der Gebrauch des Nomens ποταμοῦ anstelle von ἑαυτοῦ verursacht. Denn es handelt sich nicht um einen

---

57) Zu den Ansichten Aristarchs über die Kategorie der ‚Person‘ im Bereich des Verbs und des Pronomens sowie zu den Ursprüngen dieser Kategorie und den Definitionen der einzelnen Personen siehe Matthaios 1999, 387–395, 450–451 und 458–465. Dass auch der Redegegenstand in die Kategorie der grammatischen Person fällt, hängt damit zusammen, dass die Grammatiker sich von der stoischen Auffassung von πρόσωπον distanzieren, die darunter ein Individuum, eine wirkliche Person der außersprachlichen Realität, auf die durch Deixis oder Anaphora verwiesen wird, versteht; zum Zusammenhang zwischen der grammatischen und der realen ‚Person‘ und der theoretischen Reflexion darüber siehe Matthaios 1999, 507–508.

anderen Fluss, in dessen Mündung Odysseus gerettet wird, sondern um denjenigen, von dem an dieser Stelle berichtet wird, und der als Satzsubjekt fungiert.<sup>58</sup>

Zwei wesentliche Merkmale des Pronomens sind in dieser aristarchischen Erklärung impliziert. Das eine ist der innere Zusammenhang, der zwischen Nomen und Pronomen besteht, und welcher die Ersetzbarkeit eines Nomens durch das Pronomen bestimmt. Die Eigenschaft eines Pronomens, an die Stelle der Benennung von Personen, Gegenständen oder Sachverhalten zu treten, ist eines der in der späteren Grammatikertradition angenommenen Wesensmerkmale des Pronomens, die in den Definitionen dieser Wortart Erwähnung finden.<sup>59</sup> Diese Lehre aber baut auf eine Erkenntnis, die im Rahmen der textphilologischen Arbeit der Alexandriner zu Aristarchs Zeiten gewachsen ist. Von der inneren Verbindung zwischen Pronomen und Nomen zeugen auch die Termini, die Aristarch und seine Zeitgenossen und Schüler zur Bezeichnung dieser neu aufgestellten Wortart vorgeschlagen haben: ἀντωνυμία, ἀντωνομασία, παρονομασία, ἰσωνυμία und ἀντώνυμον.<sup>60</sup> Aristarchs Erklärung zum homerischen Gebrauch eines Nomens anstelle des zu erwartenden Pronomens lässt aber auch das zweite Merkmal erkennbar werden, welches zugleich die Ersetzbarkeit von Nomina durch Pronomina regelt. Dies ist die Personenbedeutung: Das Pronomen tritt an die Stelle des Nomens derjenigen Person, welche in der gegebenen Sprechsituation den Sprecher, Hörer oder den Gegenstand der Rede darstellt.<sup>61</sup>

In den vorangegangenen Ausführungen wurde am Beispiel des Pronomens gezeigt, wie die alexandrinischen Philologen, ver-

58) Vgl. Matthaios 1999, 506.

59) Siehe [D. Thr.] *Ars gramm.* § 17, 63,2: ἀντωνυμία ἐστὶ λέξις ἀντὶ ὀνόματος παραλαμβανομένη (...); *Ap. Dysc. Pron.* 9,11: ὀριστέον ὄν τὴν ἀντωνυμίαν ὅδε: λέξις ἀντ' ὀνόματος (...); *Ap. Dysc. Pron.* 4,5: ἀντώνυμον ἐστὶ μέρος λόγου ἀντ' ὀνόματος παραλαμβανόμενον; siehe auch die bei Matthaios 1999, 506 Anm. 372 angegebenen Stellen aus grammatischen τέχναι auf Papyri. Zu dieser Eigenschaft des Pronomens siehe Lallot 1995b, 20–21 und 23–24, 1996, 64 und 1998, 198–199.

60) Die verschiedenen Termini zur Bezeichnung des Pronomens sind bei *Ap. Dysc. Pron.* 3,9–9,10 bezeugt; vgl. dazu Matthaios 1999, 505–506, Brandenburg 2005, 98–101 und 571–575 sowie de Jonge 2008, 132–133.

61) Zum theoretischen Zusammenhang dieser Äußerung mit der in der späteren Grammatik dokumentierten Lehre, Pronomina vermögen bestimmte Personen kenntlich zu machen (προσώπων ὀρισμένων δηλωτικαί), siehe Matthaios 1999, 507–508 mit Anm. 381 (S. 508).

anlasst durch ihre textphilologische Tätigkeit, vom jeweiligen literarischen Text abstrahiert und im Rahmen ihrer Aufgabe eine neue Wortkategorie erfassend, mehrere Fachausdrücke für deren Bezeichnung geprägt und deren Wesensmerkmale festgelegt haben. Zwar sind die Alexandriner dabei von den sprach- und literaturtheoretischen Ansätzen der philosophischen Tradition, im besprochenen Fall vom aristotelischen Kommunikationsmodell, ausgegangen; im Prozess der Ermittlung des Pronomens als selbstständiger Wortart haben sie jedoch offensichtlich die entscheidende Rolle für die Grammatikalisierung der Basiskategorien gespielt. Die Reflexion der Alexandriner über das Pronomen ist sicherlich ‚im Kopf‘ konzipiert und entwickelt; greifbar wird sie für uns heute indirekt aus ihrer Anwendung bei der Erklärung des literarischen Textes. Dies mindert jedoch keineswegs ihren theoretischen Wert. Betrachtet man z. B. die Gesamtheit der überlieferten Beobachtungen Aristarchs zum Gebrauch von Pronomina im jeweiligen literarischen Text,<sup>62</sup> so ergibt sich daraus ein reiches und differenziertes Bild, welches von einer in hohem Maße erreichten Abstraktion und Systematisierung der einzelnen Pronominalkategorien zeugt. Zugleich weist dieses Bild eine Geschlossenheit und Vollständigkeit auf, da es bei der Beschreibung dieser Wortart, wie die textphilologischen Bemerkungen Aristarchs zeigen, gemessen an der später theoretisch ausgearbeiteten und schriftlich fixierten Lehre, kaum offene Fragen lässt.

Im Falle des Pronomens aber sind die Alexandriner einen Schritt weitergegangen. Ihre ‚im Kopf‘ erfasste Lehre vom Pronomen hat auch unabhängig von den Fragen, die der zu interpretierende Text stellte, Ausdruck gefunden. Der charakteristischste Fall ist Aristarchs definitivische Bemerkung, Pronomina seien λέξεις κατὰ πρόσωπα σύζυγοι („Wörter, die sich nach Personen zu Gruppen zusammenschließen“ [Ar. fr. 103]).<sup>63</sup> Diese Begriffsbestimmung stellt die früheste erhaltene theoretische Äußerung über das Pronomen dar und hat, wie ihre Überlieferungsgeschichte von Apollonios Dyskolos an über Priscian bis zu Maximus Planudes erkennen lässt, auf die nachfolgenden Grammatikergenerationen

62) Siehe Matthaios 1999, 443–491 mit Erläuterung der einschlägigen Fragmente.

63) Zur Interpretation der aristarchischen Definition siehe Matthaios 1999, 450–458.

eingewirkt und Anlass zu Auseinandersetzungen gegeben.<sup>64</sup> Die Untersuchung des genauen Kontextes, in dem die aristarchische Definition ursprünglich gestanden hat, hat gezeigt,<sup>65</sup> dass es sich um ein *obiter dictum* handelt, welches aus einem heute nicht näher zu bestimmenden Anlass entstanden ist. Für unseren Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, darauf hinzuweisen, dass auch im Rahmen der Textkritik und Textinterpretation genug Raum für theoretische Sprachreflexionen gegeben war, die über das Maß der Kontextgebundenheit hinausgingen. Aristarchs Pronomina-Definition ist eines der deutlichsten Beispiele für die Tendenz der Alexandriner, aus den Beobachtungen, die sie bei der philologischen Interpretation literarischer Texte gemacht haben, allgemeine bzw. theoretische Grundsätze zu formulieren, die sie dann zur Kontrolle der Sprachrichtigkeit im literarischen Text anwendeten.<sup>66</sup>

### 3. Schlussbetrachtung

Im vorliegenden Beitrag haben wir auf Grundlage charakteristischer Zeugnisse, die aus dem Kontext der textphilologischen Arbeit der Alexandriner stammen, einen Querschnitt durch ihre Vorgehensweise bei der sprachlichen Interpretation literarischer Werke versucht. Unser Ziel war dabei, das Verhältnis zwischen Literaturexegese und sprachlicher Deutung bzw. linguistischer Argumentation aus der Perspektive zweier für die Entwicklung der antiken Grammatik wesentlicher Oppositionspaare, *ἐμπειρία* vs. *τέχνη* zum einen und ‚Grammatik im Kopf vs. theoretisch gearbeitete / schriftlich fixierte Sprachbeschreibung‘ zum anderen, zu betrachten.

Die zwei Aufgaben der philologischen Disziplin der Antike, Textinterpretation und sprachliche Argumentation, gehen in ihrer

---

64) Von der Überlieferungsgeschichte der aristarchischen Pronomina-Definition handelt Matthaios 1999, 447–449. Zu den Deutungen, die diese Äußerung durch die verschiedenen Überlieferungsträger erfahren hat, siehe dens. 1999, 452–457.

65) Siehe Matthaios 1999, 449–450.

66) Dasselbe gilt auch für die Beobachtung des Aristophanes von Byzanz zur *ἀναστροφή* der Präpositionen, die er zu einer Eigentümlichkeit (*ἴδιον*) dieser Wortart erklärt hat; siehe Ap. Dysc. Synt. 4,11,443,8–10 (Aristoph. Byz. fr. 382 Slater) und den Kommentar von Callanan 1987, 28–30 und Matthaios 1999, 588 und 608 dazu.

ersten Periode zweifellos Hand in Hand. Das kopulative ‚und‘ in der Wendung ‚Philologie und Grammatik‘ fungiert so verbindlich, dass beide Komponenten der Aufgabe der Alexandriner in der Regel zu einer Einheit verschmelzen. Es ist nicht nur so, dass die sprachliche Argumentation durch die textphilologische Tätigkeit, durch das Bedürfnis nach einer angemessenen Deutung der sachlichen, mythischen und kulturellen Einzelheiten eines Textes motiviert und veranlasst wird. Auch die jeweils formulierten speziellen grammatischen Argumente, die so genannten ‚speziellen Regeln‘, werden vom Text selbst durch die genaue Betrachtung seiner Sprache erzeugt und beeinflusst. In dieser Vorgehensweise spiegelt sich im Bereich sprachlicher Deutung die Auffassung wider, die Grammatik sei eine auf Empirie beruhende Kunde der Literatursprache und deren Besonderheiten. Darüber hinaus konnten wir aber in unseren Zeugnissen feststellen, dass die sprachlich-grammatische Argumentation als eine der Komponenten, die die Aufgabe der alexandrinischen Philologen konstituieren, in ihrer Eigen-dynamik und ihrem Eigenwert wahrgenommen wird. Dies ist gegenüber den gängigen Urteilen der Forschung über die sprachtheoretische Kompetenz der Alexandriner insofern ein wichtiger Befund, als sich dabei die sogenannte ‚Grammatik im Kopf‘ keineswegs als Fiktion erweist. Im methodischen Vorgehen der Alexandriner erhält die Grammatik oft den Primat, indem sie als Ausgangspunkt und Basis für das Verständnis und die adäquate Interpretation des literarischen Textes dient. Dabei ist zu beobachten, dass das jeweils zum Ausdruck gebrachte grammatische Argument deutlich über die empirische Konstatierung der sprachlichen Eigenheiten des literarischen Textes hinausgeht, eine sprachtheoretische Grundlage voraussetzt und technischen Charakter aufweist. Dies gilt für die in unseren Textproben als ‚allgemeine Regeln‘ bezeichneten Argumente. Ihre Einordnung in den Kontext der späteren Sprachsystematik ließ zudem erkennen, dass Argumente solcher Art keineswegs nur vage Vorstellungen über die Gesetzmäßigkeit und den Systemcharakter der Sprache verraten, sondern wesentliche Elemente eines Sprachbeschreibungsapparats implizieren, welcher, wenn auch ‚im Kopf‘ konzipiert, der Sprache unabhängig von ihrer Realisation im literarischen Kontext dient. Zugleich liefert dieser Apparat den Maßstab, dem der jeweilige literarische Sprachgebrauch gegenübergestellt und an dem er gemessen wird.



Dieser an die τέχνη grenzende Aspekt grammatischer Argumentation ließ sich im Abschnitt 2.3 am Beispiel des Pronomens – einer sprachlichen Kategorie, die die alexandrinischen Philologen selbst geprägt haben – und an der Diskussion, die sie über diese Wortart geführt haben, verfolgen. Hierbei zeigt sich am deutlichsten das Wechselspiel bzw. der Übergang von der ἐμπειρία zur τέχνη, und es wird zugleich der Beitrag erkennbar, den die alexandrinischen Philologen – bewusst oder unbewusst, doch immer im Rahmen ihrer philologischen Tätigkeit – zum Autonomieprozess der Sprachbeschreibung geleistet haben. Die alexandrinische Reflexion über das Pronomen stellt zugleich einen charakteristischen Fall dar, in dem die ‚Grammatik im Kopf‘ sich offenbart, weil sie ausformuliert und somit unabhängig von der Textphilologie greifbar wird. Dies gilt für Aristarchs Pronomina-Definition und die terminologischen Vorschläge seiner Zeitgenossen zur Bezeichnung dieser Wortkategorie. Es ist auch hervorzuheben, dass die Alexandriner nicht gleichgültig gegenüber oder uninteressiert an den sprachtheoretischen Anstößen geblieben sind, die aus der philosophischen oder rhetorischen Schultradition stammen. Sie fühlten sich vielmehr für ihre Weiterentwicklung und Grammatikalisierung zuständig. Dadurch haben sie die Grundlage geschaffen, auf der die Erweiterung und Ausarbeitung, insbesondere die schriftliche Fixierung einer Sprachtheorie durch die nachfolgende Generation möglich war.

## Abkürzungs- und Literaturverzeichnis

### Ausgaben:

- Ap. Dysc. Pron. = Apollonii Dyscoli Περὶ ἀντωνυμίας, rec. R. Schneider, in: G.G. II 1.1, 1–116, Leipzig 1878.  
 Ap. Dysc. Synt. = Apollonii Dyscoli De constructione libri quattuor, rec. G. Uhlig, in: G.G. II 2, Leipzig 1910.  
 Ap. Soph. = Apollonii Sophistae Lexicon Homericum, rec. I. Bekker, Berlin 1833.  
 Ar. = Aristarchos; siehe unter Matthaios 1999.  
 Aristoph. Byz. = Aristophanis Byzantii fragmenta post A. Nauck collegit, testimoniis ornavit, brevi commentario instruxit W.J. Slater, Berlin / New York 1986.  
 D = Scholia D in Iliadem (Proecdosis 2000), ed. H. van Thiel: <http://kups.ub.uni-koeln.de/1810/>.  
 D. Thr. = K. Linke, Die Fragmente des Grammatikers Dionysios Thrax, hrsg. v. K. Linke, Berlin / New York 1977, 1–77.  
 D. Thr. Ars gramm. = Dionysii Thracis Ars grammatica, ed. G. Uhlig, in: G.G. I 1, Leipzig 1883.  
 G.G. = Grammatici Graeci, partes I–IV, Leipzig 1867–1910.

- Hsd. = Fragmenta Hesiodica, ed. by R. Merkelbach and M. L. West, Oxford 1967.  
 Sch. Ap. Rh. = Scholia in Apollonium Rhodium vetera, rec. C. Wendel, Berlin 1935.  
 Sch. D. Thr. = Scholia in Dionysii Thracis Artem grammaticam, rec. A. Hilgard, in:  
 G.G. I 3, Leipzig 1901.  
 Sch. Hom. = Scholia Graeca in Homeri Iliadem (Scholia vetera), rec. H. Erbse,  
 Bd. I–VII, Berlin / New York 1969–88 – Scholia Graeca in Homeri Odysse-  
 am ex codicibus aucta et emendata, ed. G. Dindorf, vol. I–II, Oxford 1855.

## Sekundärliteratur:

- Ameis <sup>3</sup>1896. Anhang zu Homers Ilias. Schulausgabe von K. F. Ameis. 1. Heft: Erläuterungen zu Gesang I–III. Bearbeitet von C. Hentze, Leipzig.  
 Ameis / Hentze <sup>8</sup>1927. K. F. Ameis / C. Hentze, Homers Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. Erster Band, zweites Heft: Gesang IV–VI. Bearbeitet von C. Hentze, Leipzig / Berlin (Nachdruck: Amsterdam 1965).  
 Ameis / Hentze / Cauer <sup>7</sup>1913. C. F. Ameis / C. Hentze, Homers Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von C. F. Ameis und C. Hentze. Erster Band, erstes Heft: Gesang I–III. Bearbeitet von P. Cauer, Leipzig / Berlin (Nachdruck: Amsterdam 1965).  
 Ax 1982. W. Ax, Aristarch und die ‚Grammatik‘, Glotta 60, 96–109 [nachgedruckt in: Ax 2000, 128–139].  
 – 1991. W. Ax, Sprache als Gegenstand der alexandrinischen und pergamenischen Philologie, in: P. Schmitter (Hrsg.), Sprachtheorien der abendländischen Antike, Tübingen, 275–301 [nachgedruckt in: Ax 2000, 95–115].  
 – 1992. W. Ax, Aristoteles, in: M. Dascal et al. (Hrsg.), Sprachphilosophie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, Berlin / New York, 244–259 [nachgedruckt in: Ax 2000, 48–72].  
 – 2000. W. Ax, Lexis und Logos. Studien zur antiken Grammatik und Rhetorik, hrsg. von F. Grewing, Stuttgart.  
 Baege 1884. M. Baege, De Ptolemaeo Ascalonita, in: Dissertationes Philologicae Halenses 5, 135–200.  
 Blank 1998. D. Blank, Sextus Empiricus. Against the Grammarians. Translated with an Introduction and Commentary, Oxford.  
 – 2000. D. Blank, The Organization of Grammar in Ancient Greece, in: S. Auroux et al. (Hrsg.), History of Language Sciences. An International Handbook of the Study of Language from the Beginnings to the Present, vol. 1, Berlin / New York, 400–417.  
 Brandenburg 2005. Ph. Brandenburg, Apollonios Dyskolos, Über das Pronomen. Einführung, Text, Übersetzung und Erläuterungen, München / Leipzig.  
 Callanan 1987. Chr. K. Callanan, Die Sprachbeschreibung bei Aristophanes von Byzanz, Göttingen.  
 Chantraine 1986–88. P. Chantraine, Grammaire Homérique, Tome I: Phonétique et morphologie, Tome II: Syntaxe, Paris (6. Auflage).  
 Di Benedetto 1958–59. V. Di Benedetto, Dionisio Trace e la techne a lui attribuita, ASNP s. II 27, 169–210 und 28, 87–118.  
 – 2000. V. Di Benedetto, Dionysius Thrax and the *Tekhne*, in: S. Auroux et al. (Hrsg.), History of Language Sciences. An International Handbook of the Study of Language from the Beginnings to the Present, vol. 1, Berlin / New York, 394–400.

- Dickey 2007. E. Dickey, *Ancient Greek Scholarship. A Guide to Finding, Reading, and Understanding Scholia, Commentaries, Lexica, and Grammatical Treatises, from Their Beginnings to the Byzantine Period*, Oxford.
- Erbse 1969–88 = siehe unter Sch. Hom.
- 1980. H. Erbse, *Zur normativen Grammatik der Alexandriner*, *Glotta* 58, 236–258.
- Fehling 1956. D. Fehling, *Varro und die grammatische Lehre von der Analogie und der Flexion*, *Glotta* 35, 214–270.
- Glück 1967. M. Glück, *Priscians Partitiones und ihre Stellung in der spätantiken Schule*, Hildesheim.
- Ildefonse 1997. F. Ildefonse, *La naissance de la grammaire dans l'antiquité grecque*, Paris.
- Jonge 2008. C. C. de Jonge, *Between Grammar and Rhetoric. Dionysius of Halicarnassus on Language, Linguistics and Literature*, Leiden / Boston.
- Kirk 1960. G. S. Kirk, *Objective Dating Criteria in Homer*, *MH* 17, 189–205.
- 1990. G. S. Kirk, *The Iliad: A Commentary, Vol. II (Books 5–8)*, Cambridge.
- Lallot 1995a. J. Lallot, *Grammatici certant: vers une typologie de l'argumentation pro et contra dans la question de l'authenticité de la Technè*, in: V. Law / I. Sluiter (eds.), *Dionysius Thrax and the Technè grammatikè*, Münster, 27–39.
- 1995b. J. Lallot, *Qu'est-ce qu'un pronom? La réponse du grammairien grec*, *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* n. s. 3, 11–26.
- 1995c. J. Lallot, *Qu'est-ce la grammaire?*, *Lalies* 15, 73–82.
- 1996. J. Lallot, *Strates chronologiques dans le lexique technique des grammairiens grecs: L'exemple des noms des parties du discours*, *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* n. s. 6, 51–66.
- 1998. J. Lallot, *La grammaire de Denys le Thrace traduite et annotée*, 2e édition, Paris.
- 1999. J. Lallot, *Philologie et grammaire à Alexandrie*, in: L. Basset / F. Biville (édd.), *Actes du XXXIe Congrès International de l'Association des Professeurs de Langues Anciennes de l'Enseignement Supérieur. Universités Lumière – Lyon 2 et Jean Moulin – Lyon 3*, Lyon, 5, 6 et 7 juin 1998, Lyon, 41–49.
- Lambert 2000. F. Lambert, *La linguistique grecque chez les alexandrins: Aristophane de Byzance et Aristarque*, in: S. Auroux et al. (Hrsg.), *History of Language Sciences. An International Handbook of the Study of Language from the Beginnings to the Present*, vol. 1, Berlin / New York, 385–394.
- Latacz / Nünlist / Stoesesandt 2000. *Homers Ilias. Gesamtkommentar. Herausgegeben von J. Latacz. Band I: Erster Gesang (A), Faszikel 2: Kommentar von J. Latacz, R. Nünlist und M. Stoesesandt. Mit Unterstützung von C. Brügger u. a.* Berlin / New York.
- Laum 1928. B. Laum, *Das alexandrinische Akzentuationssystem unter Zugrundelegung der theoretischen Lehren der Grammatiker und mit Heranziehung der praktischen Verwendung in den Papyri*, Paderborn.
- Law 2003. V. Law, *The History of Linguistics in Europe. From Plato to 1600*, Cambridge.
- Leaf 1900–2. W. Leaf, *The Iliad, edited with apparatus criticus, prolegomena, notes and appendices*, vol. I–II, London.
- Lehrs 1882. K. Lehrs, *De Aristarchi studiis Homericis*, Leipzig (3. Auflage; Nachdruck: Hildesheim 1964).
- Lyons 1989. J. Lyons, *Einführung in die moderne Linguistik*, München.

- Matthaios 1999. S. Matthaios, Untersuchungen zur Grammatik Aristarchs: Texte und Interpretation zur Wortartenlehre, Göttingen.
- 2001. S. Matthaios, Ptolemaios (63) aus Askalon, in: DNP 10, 558.
- 2002. S. Matthaios, Neue Perspektiven für die Historiographie der antiken Grammatik: Das Wortartensystem der Alexandriner, in: P. Swiggers / A. Wouters (eds.), *Grammatical Theory and Philosophy of Language in Antiquity*, Leuven / Paris / Sterling, Virginia, 161–220.
- 2004. S. Matthaios, Die Wortbildungstheorie in der alexandrinischen Grammatik, in: K.-A. Forsgren / B. Kaltz (Hrsg.), *Studien zur Geschichte der Wortbildungstheorien* (Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft 14.1), Münster, 5–22.
- 2009. S. Matthaios, Aristarch, Dionysios Thrax und die Τέχνη γραμματική. Zur Echtheitsdiskussion des ersten Lehrbuchs über die Grammatik, in: E. Karalengou / E. Makrygianni (eds.), *Ἀντιφίλησις. Studies on Classical, Byzantine and Modern Greek Literature and Culture in Honour of John-Theophanes Papademetriou*, Stuttgart, 386–400.
- Monro 1891. D. B. Monro, *A Grammar of the Homeric Dialect*, Oxford (Nachdruck der 2. Auflage: Hildesheim / Zürich / New York 1986).
- Montanari 1997. F. Montanari, The Fragments of Hellenistic Scholarship, in: G. W. Most (ed.), *Collecting Fragments – Fragmente sammeln*, Göttingen, 273–288.
- Nünlist 2009a. R. Nünlist, *The Ancient Critic at Work. Terms and Concepts of Literary Criticism in Greek Scholia*, Cambridge.
- 2009b. R. Nünlist, Narratological Concepts in Greek Scholia, in: J. Grethlein / A. Rengakos (eds.), *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin / New York, 63–83.
- Pagani 2007. L. Pagani, *Asclepiade di Mirlea. I frammenti degli scritti omerici. Introduzione, edizione e commento*, Rom.
- 2010. L. Pagani, La *Technē grammatikē* attribuita a Dionisio Trace e la nascita della grammatica nell'antichità greca, *RFIC* 138, 390–409.
- 2011. L. Pagani, *Pioneers of Grammar. Hellenistic Scholarship and the Study of Language*, in: F. Montanari / L. Pagani (eds.), *From Scholia to Scholars. Chapters in the History of Ancient Greek Scholarship*, Berlin / New York, 17–64.
- Pfeiffer 1978. R. Pfeiffer, *Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, München (2. Auflage).
- Robins 1995. R. H. Robins, The Authenticity of the *Technē*. The *status quaestionis*, in: V. Law / I. Sluiter (eds.), *Dionysius Thrax and the Technē grammatikē*, Münster, 13–26.
- Schadewaldt 1975. W. Schadewaldt, *Homer, Ilias. Neue Übertragung. Mit zwölf antiken Vasenbildern*, Frankfurt a. M.
- Schenkeveld 1994. D. M. Schenkeveld, *Scholarship and Grammar*, in: F. Montanari (éd.), *La philologie grecque à l'époque hellénistique et romaine*, *Vandœuvres / Genève*, 263–306.
- 1995. D. M. Schenkeveld, The linguistic contents of Dionysius' *Παραγρέματα*, in: V. Law / I. Sluiter (eds.), *Dionysius Thrax and the Technē Grammatikē*, Münster, 41–53.
- Siebenborn 1976. E. Siebenborn, *Die Lehre von der Sprachrichtigkeit und ihren Kriterien. Studien zur antiken normativen Grammatik*, Amsterdam.

- Sluiter 1990. I. Sluiter, *Ancient Grammar in Context. Contributions to the Study of Ancient Linguistic Thought*, Amsterdam.
- Steinthal 1890–91. H. Steinthal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Mit besonderer Rücksicht auf die Logik*, Teil I–II, Berlin (2. Auflage).
- Stoevesandt 2008. *Homers Ilias. Gesamtkommentar (Baseler Kommentar/BK)*. Herausgegeben von A. Bierl und J. Latacz. Band IV: Sechster Gesang (Z), Faszikel 2: Kommentar von M. Stoevesandt (Generalredaktion). Mit Unterstützung von R. Führer u. a. Berlin / New York.
- Swiggers / Wouters 1995. P. Swiggers / A. Wouters, *Techne et empeiria: La dynamique de la grammaire grecque dans l'antiquité à la lumière des papyrus grammaticaux*, *Lalies* 15, 83–100.
- 2002. P. Swiggers / A. Wouters, *Grammatical Theory and Philosophy of Language in Antiquity: Introduction*, in: P. Swiggers / A. Wouters (eds.), *Grammatical Theory and Philosophy of Language in Antiquity*, Leuven / Paris / Sterling, Virginia, 9–20.

Thessaloniki

Stephanos Matthaios